Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 148 | Freitag, den 1. Juni 1934 | Jahrgang 1934

Torpedierung der Abrüstung durch Barthou.

Die Polemik gegen England und Deutschland.

Vermittlungsversuch der Neutralen.

DNB **Genf**, 31. Mai.

In den Völkerbundshallen hat man selten eine Rede gehört, die so leidenschaftlich und unbeherrscht wirkte, wie die gestrige des französischen Außenministers Barthou. (Vergl. den ausführlichen Bericht, der an anderer Stelle dieses Blattes folgt). Es ist die große Stärke der Franzosen, daß die Vertreter stets frei und in ihrer Muttersprache sprechen. Gestern hat sich aber die negative Seite dieses Vorzuges gezeigt, denn die Rede des französischen Außenministers hat trotz des Beifalls, der von den Franzosenfreunden im Saal und auf den Tribünen gespendet wurde, ernsthafte Politiker in Genf in keiner Weise überzeugt und manchen von ihnen sogar vor den Kopf gestoßen. Einstimmig wurde betont, daß der französische Außenminister mit ganz ungewöhnlicher persönlicher Schärfe gegen den englischen Außenminister Sir John Simon polemisiert habe. Er wandte sich immer wieder der Bank Simons zu. Dabei steigerte er sich gelegentlich in eine solche Erregung hinein, daß im Saal und auf den Tribünen gelacht wurde. Die Engländer sahen sich mehrfach verwundert an und regten am Schluß der Rede keine Hand zum Beifall.

In englischen Kreisen wird die Rede Barthous „unbalanced" genannt. In Völkerbundskreisen und bei neutralen Politikern kann man die Ansicht hören, daß der französische Außenminister parlamentarische Methoden, wie sie in Frankreich üblich sind, auf den dafür nicht geeigneten Boden von Genf übertragen hat. Auf jeden Fall sei die Rede in der Wirkung ungünstig.

An dem Umfang der Rede gemessen, waren die Angriffe gegen Deutschland in der Rede seltener und kürzer, als die gegen die englische Politik und besonders gegen den englischen Außenminister. Immerhin aber hat Barthou ungewöhnlich starke Worte gegen Deutschland gebraucht. Dabei hat er wieder die ganze französische Unbelehrbarkeit und Unkenntnis der wirklichen Lage in Deutschland gezeigt. Etwas Sinnloseres als den Versuch, die nationalsozialistische Revolution in Deutschland als einen Sieg des Preußentums über das übrige Deutschland zu bezeichnen, kann es schwerlich geben. Barthou wollte aber anscheinend an die alte Kriegspropaganda anknüpfen, als er das Wort Mirabeaus zitierte, die nationale Industrie Preußens sei der Krieg. Im Mittelpunkt der ganzen Angriffe gegen Deutschland stand neben dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund vor allem der deutsche Wehrhaushalt, mit dem der französische Außenminister dem Völkerbund das Gruseln beizubringen wollte. Es gelang ihm aber nur vorübergehend, damit eine Wirkung auszulösen.

Auch von amerikanischer Seite wird zugegeben, daß Barthou sich „vergriffen" habe. Man hat nichts ohne gewisse Verstimmung bemerkt, wie der französische Außenminister die Rede Norman Davis vom 14. Oktober 1933 in einen Gegensatz zu der jetzigen Stellungnahme Amerikas zu bringen versuchte, obgleich er allerdings gegenüber den Amerikanern sehr viel vorsichtiger war, als gegenüber den Engländern. Auch das Zusammengehen mit Sowjetrußland in allen die Sicherheit betreffenden Fragen, dürfte der vorherrschenden Stimmung im Hause schwerlich entsprochen haben.

Der Donnerstag, an dem die Tätigkeit der Abrüstungskonferenz ruhte, diente vor allem der Fühlungnahme zwischen den hier eingetroffenen Ministern und dem Versuch zur Klärung der durch die ersten Reden offenbar gewordenen Streitfragen. Seit gestern nachmittag entfalten die hier anwesenden Vertreter der drei nordischen Staaten, Spanien, der Schweiz und Holland wieder eine lebhafte Tätigkeit. Diese Staaten sind zweifellos durch die Ratschläge, die ihnen der englische Außenminister Sir John Simon in seiner gestrigen Rede erteilt hat, in ihren Vermittlungsbestrebungen ermutigt worden. Die Vertreter der sechs Mächte haben auch am Donnerstag nachmittag sehr lange zusammen beraten. Wie man hört, wollen sie ihre vor einigen Wochen hier veröffentlichte Denkschrift auf Grund der neuen Lage bearbeiten und sie dann im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zur Diskussion stellen. Im Gegensatz zu Frankreich tritt diese Gruppe bekanntlich für eine tatsächliche Durchführung der Gleichberechtigung und für eine Anerkennung einer begrenzten Rüstungsverstärkung für Deutschland ein, verlangt aber gleichzeitig erhöhte Sicherheitsgarantien und ein geringes Maß tatsächlicher Abrüstung.

Man erkennt also die beiden Hauptlinien: Die französische Gruppe, die mit Hilfe Rußlands die Konferenz in einen sogenannten Sicherheitsorganismus umformen will, der gleichzeitig eine Spitze gegen Deutschland enthalten soll, und die englische Gruppe, der die neutralen Mächte nahestehen und die sich bemüht, gleichzeitig mit einer Erhöhung der Sicherheitsgarantien doch auch noch Abrüstungsbeschlüsse zustande zu bringen. Heute wurde behauptet, daß der Vertreter Italiens vorläufig überhaupt nicht sprechen wolle. Italien ist ja bekanntlich vor allem an einer Begrenzung der Rüstungen interessiert.

Eine bezeichnende Korrektur.

DNB **Genf**, 31. Mai.

Barthou hat seine Rede vor dem Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz nach wenigen Stichworten, die er in der Hand hielt, frei gehalten. In der sehr viel später verteilten schriftlichen Fassung der Rede sind einige Milderungen der Ausdrucksweise enthalten, auch ist die Rede an einer wichtigen Stelle im schriftlichen Wortlaut geändert worden. Barthou hat in seiner Rede mit lauter und leidenschaftlicher Betonung gesagt, daß Preußen Deutschland zu beherrschen suche und hat im Zusammenhang damit das Wort Mirabeaus zitiert, daß der Krieg die nationale Industrie Preußens sei. Diese Sätze fehlen in der schriftlichen Fassung der Rede vollständig. An der betreffenden Stelle im schriftlichen Wortlaut der Rede ist eine weiße Stelle sichtbar. Statt mit der Beschimpfung Preußens schließt Barthou hier mit den Worten: Wer bedroht Deutschland? Frankreich sicherlich nicht, meine Herren.

Die Berliner Fronleichnamsprozession.

DNB **Berlin**, 31. Mai.

Die Berliner Katholiken feierten heute das Fronleichnamsfest in dem üblichen Rahmen. Die Feier begann um ½8 Uhr mit einem von Bischof Dr. Bares unter Thronassistenz des päpstlichen Nuntius Orsenigo gehaltenen feierlichen Hochamts in der Hedwigs-Kathedrale. Gleichzeitig wurde auf dem Kaiser Franz Josef-Platz eine stille Messe gelesen. An der Feier nahmen u. a. geschlossene Abteilungen der Schutzpolizei und der Reichswehr teil. Gegen ¾9 Uhr begann die Prozession mit dem Auszug aus der Kathedrale. An der Spitze des Ehrengeleites schritten der päpstliche Nuntius, Vizekanzler v. Papen, Reichsminister v. Eltz-Rübenach, Generalleutnant Dollmann und Vizeadmiral v. Freiberg.

4% Anleihe des Deutschen Reichs von 1934

Zum Umtausch und zur Zeichnung zum Kurs von 95% angeboten.

DNB **Berlin**, 30. Mai.

Das Reichsfinanzministerium hat sich entschlossen, den Inhabern der zum 1. Juni 1934 zur Rückzahlung gekündigten 7% (6%) Anleihe des Deutschen Reiches von 1929 im Umtausch anzubieten: 4%-Anleihe des Deutschen Reiches von 1934 mit veränderlichem Zinsschein (variabler Coupon) zum Kurse von 95% tilgbar in zehn Jahren ab 1. Juni 1934 jährlich in Höhe von zehn v. H. des ursprünglichen Nennbetrages. Die Tilgung der Anleihe erfolgt a) bei einem Kursstand unter pari nur durch Rücklauf.

Die bei der Tilgung durch Rückkauf unter dem Nennwert erzielte Ersparnis, d. h. die Differenz zwischen dem Ankaufskurs und dem Kurse von 100, kommt den Inhabern aller noch nicht getilgten Schuldenverschreibung zugute und wird ihnen auf den jeweils am 1. Juni jedes Jahres fälligen Zinsschein als Erhöhung der laufenden Verzinsung ausgezahlt. Die Bekanntgabe des zusätzlichen Zinsbetrages erfolgt spätestens 14 Tage vorher.

Den Umtauschenden wird die Kursspanne von 5% zwischen dem Rückzahlungskurs der 7% (6%) Reichsanleihe von 1929 und den Erwerbskurs der 4%igen Anleihe des Deutschen Reiches von 1934 in bar vergütet. Die Barvergütung wird nach Prüfung der eingereichten Schuldverschreibungen durch die Kontrolle der Reichspapiere von den Umtauschstellen ausgezahlt.

Zugleich soll diese 4% Anleihe von 1934 zur öffentlichen Zeichnung unter folgenden Bedingungen aufgelegt werden. Die Zeichnungen und die Anmeldungen zum Umtausch werden in der Zeit vom 8. bis 21. Juni entgegengenommen. Der Zeichnungskurs beträgt ebenfalls 95% unter Verrechnung von Stückzinsen.

Die 4% Anleihe von 1934 wird in Abschnitten von RM. 100, 200, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000 ausgefertigt.

Der Zinslauf der neuen Anleihe beginnt am 1. Juli 1934. Die Zinsen werden halbjährlich am 2. Januar und 1. Juli jeden Jahres gezahlt, erstmalig am 2. Januar 1935. Die erste Zusatzverzinsung wird mit dem am 1. Juli 1935 fälligen Zinsschein ausgeschüttet.

Ueber die Bezahlung der zugeteilten Stücke folgt noch nähere Mitteilung.

Ferner hat sich das Reichsfinanzministerium entschlossen, die Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches ohne Auslosungsrecht (Neubesitz) zum Umtausch in obige Anleihe anzunehmen und zwar können getauscht werden je nominell RM. 300 Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches in RM. 100 4%-Anleihe von 1934 mit einer Barzuzahlung von RM. 23,75, sodaß je RM. 100 Neubesitz zum Kurse von 23,75 % angerechnet werden. Nennbeträge der Anleiheablösungsschuld unter RM. 300 können nur börsenmäßig verwertet werden.

Weitere Umtauschangebote für die Anleiheablösungsschuld sind ausgeschlossen. Anleihegläubiger, die ihren Besitz an Anleiheablösungsschuld während der vorgesehenen Zeichnungsfrist nicht zum Umtausch anbieten, können Anspruch aus diesen Schuldverschreibungen nur gemäß § 4 des Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli 1925 geltend machen. Die Börsennotiz für die Anleiheablösungsschuld wird mit Ablauf der Umtauschfrist eingestellt werden.

Die Skagerrak-Wache zieht auf



Zu einem festlichen Ereignis gestaltete sich das erste Aufziehen der Marineehrenwache in Berlin, die am 30. und 31. Mai und am 1. Juni an Stelle des Wachregiments den Doppelposten am Reichspräsidentenpalais und vor dem Ehrenmal stellt. Nachdem die Marineabordnung des Kreuzers „Köln" unter Kapitänleutnant Keßler am Mittwoch vormittag von dem Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, besichtigt war, rückten die blauen Jungen Punkt 12 Uhr von der Kaserne in der Rathenower Straße mit klingendem Spiel nach dem Ehrenmal Unter den Linden.

Einigung über die Saarabstimmung in Genf.

× **Genf**, 1. Juni.

In später Nachtstunde am Donnerstag wurden nach mehrstündigen Verhandlungen zwischen den Vertretern Deutschlands, Italiens und Frankreichs Formulierungen für die Lösung der Abstimmungsfrage im Saargebiet festgelegt, die den Regierungen Deutschlands und Frankreichs zur Beschlußfassung übermittelt worden sind. Man erwartet eine Entscheidung bis Freitag mittag.

Tagesrundschau.

Der Appell an die Einsicht der Gläubiger.

Niemand in der Welt hatte erwartet, daß eine so schwierige und komplizierte Konferenz wie die Transfer-Konferenz in Berlin mit Deutschlands langfristigen Gläubigern sich in Eitel, Glück und Sonnenschein auflösen würde. Dazu ist das Transfer-Problem leider Gottes von den Regierungen der Gläubigerländer viel zu sehr mit Politik verquickt worden. Wenn irgendwo überhaupt die unselige Verquickung von rein wirtschaftlichen Problemen und politischen zutage treten konnte, so mußte es auf dieser Konferenz sein. Der eigentliche Gläubiger hatte ja doch im Grunde genommen recht wenig mit dieser Transfer-Konferenz direkt zu tun. Die Großbanken und die Regierungen, die sich zwischen ihn und den deutschen Schuldner schoben, tragen letzten Endes die letzte Verantwortung dafür, wenn die deutschen Zahlungen nicht ins Ausland transferiert werden können. Darüber nämlich besteht doch wohl auch im Ausland einhellige Klarheit, daß das Deutsche Reich kein zahlungsunfähiger Staat ist, es handelt sich vielmehr allein darum, daß die Uebertragung deutschen Geldes in ausländisches zur Zeit unmöglich ist. Die Schuld daran trägt die sinnlose Zollabsperrung der fremden Staaten und die Erschwerung des deutschen Exportes. Daran liegt es auch, wenn Deutschland, soweit sich die Dinge zur Stunde übersehen lassen, gezwungen sein wird, ab 1. Juli den Transfer für alle deutschen Anleihen zunächst einmal einzustellen. Im April 1933 hatte Deutschland einen Ausfuhrüberschuß von 61 Millionen RM., im April 1934 ein Ausfuhrdefizit von 82 Millionen RM. Am 23. Mai 1933 hatte die Reichsbank noch einen Bestand an Gold und Devisen von 458 Millionen RM., am 23. Mai 1934 betrug der Bestand an Gold und Devisen nur noch 154,5 Millionen RM. In der Zeit vom 23. April bis zum 23. Mai 1934 hat der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank um 71 Millionen RM., das heißt um rund ein Drittel abgenommen. Es läßt sich leicht ausrechnen, wie bald bei einer Fortsetzung dieser Bewegung und Fortsetzung irgendwelchen Transfers nach dem 1. Juli ein Gold- und Devisenbestand der Reichsbank überhaupt nicht mehr vorhanden sein würde. Versucht man nach der Beendigung der Transferkonferenz, die vier Wochen gedauert hat, die Ertragsrechnung ihrer langwierigen Beratungen zu bilanzieren, so steht jedenfalls das eine fest, daß die Konferenz für Deutschland sachlich keinen Erfolg gebracht hat. In psychologischer Hinsicht mag man einige Schritte weiter gekommen sein, aber sonst ist nichts Konstruktives herausgekommen, das die Grundlage zu einer Dauerlösung darstellt. Die Erwartung, daß die Gläubigervertreter sich auf einem den von ihnen erkannten Tatsachen entsprechenden Vorschlag einigen würden, hat sich nicht erfüllt. Sie wußten nichts Besseres zu tun, als daß sie die Reichsbank aufforderten, ein bindendes und möglichst weitgehendes Zahlungsangebot zu machen. Aber die Reichsbank konnte nach Lage der Dinge nur ein bedingtes Angebot machen. Verbindlich ist es hinsichtlich der Umwandlung der fälligen Schuldendienst- in Fundierungs-Bons, aber für die Bezahlung war nur ein unverbindliches Angebot möglich. Denn in diesem Punkte ist die Reichsbank zwangsläufig an die zukünftige Gestaltung der Devisenbilanz gebunden. Da übrigens die Fundierungs-Bons mit einer Reichsgarantie ausgestattet sein sollen, ist zu dem vorgesehenen Plan die Zustimmung des Kabinetts erforderlich, worüber in den nächsten Tagen entschieden werden soll. Das Angebot der Reichsbank stellt einen Appell an die Einsicht der Gläubiger dar, die Aufforderung, aus der Tatsachenerkenntnis ihrer Vertreter die Konsequenzen zu ziehen. Deutschland muß Zeit gewinnen, seine Devisenlage in Ordnung zu bringen. An den Gläubigern selbst aber liegt es, ihre Regierungen zu veranlassen, zollpolitisch so zu verfahren, daß die deutschen Zahlungen in fremde Währung übertragen werden können.

★

Der Staatsbesuch in Dresden.

Der Reichskanzler ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Dresden am Mittwoch wieder nach Berlin zurückgekehrt. Es war dies, soviel wir wissen, der erste Staatsbesuch, den der Leiter der Reichspolitik in einem der deutschen Länder abgestattet hat. War er auch verbunden mit der Eröffnung der Reichstheaterwoche in der sächsischen Landeshauptstadt, so hatte er doch weit darüber hinausgehende Bedeutung, wie ja auch seine Ausdehnung vom Sonntag bis Mittwoch bezeugt. In diesen Tagen hat es neben den Empfängen, Besichtigungen usw. auch Regierungsbesprechungen gegeben, über deren Inhalt allerdings amtlich nichts mitgeteilt worden ist. Man hat bisher nur erfahren, daß sie wichtig gewesen seien. Wichtig erscheint uns dieser Staatsbesuch aber auch insofern, als er dem einstmals roten Sachsen Gelegenheit bot, den Gesinnungswandel öffentlich zu dokumentieren, der sich dort vollzogen hat. Denkt man wenige Jahre zurück, so muß man sagen, niemand hätte damals wohl das für möglich gehalten, daß Adolf Hitler dort so gefeiert, dort so von

Tausenden und Abertausenden umjubelt worden wäre, wie es jetzt geschehen ist.

★

Eine Konsequenz aus der Vereinheitlichung des Reiches.

Schon vor einiger Zeit sprachen wir an dieser Stelle einmal davon, daß aus der Entstaatlichung der deutschen Länder, aus der Uebertragung ihrer Hoheitsrechte auf das Reich eine über die Einziehung der innerdeutschen Ländergesandtschaften hinausgehende Konsequenz sich ergäbe. Diese Konsequenz ist jetzt gezogen worden, wie aus folgender amtlichen Mitteilung hervorgeht:

„Nachdem durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergegangen sind, ist auch das Gesandtschaftsrecht, das ihnen nach der Reichsverfassung vom 11. August 1919 für den Verkehr mit dem Heiligen Stuhl noch verblieben war, erloschen. Damit entfällt die rechtliche Grundlage für die fernere Aufrechterhaltung der diplomatischen Sondervertretungen Preußens beim Heiligen Stuhl. Die Reichsregierung hat daher mit Wirkung vom 31. Mai d. J. die bayerische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl aufgehoben und die Sonderbeglaubigung des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl als Gesandter Preußens zum gleichen Zeitpunkt zurückgezogen. Das Deutsche Reich wird demnach, seiner Vereinheitlichung entsprechend, künftig auch beim Heiligen Stuhl ausschließlich durch seinen Botschafter vertreten sein."

Durchaus falsch wäre es selbstverständlich, wollte jemand in der Aufhebung der diplomatischen Sondervertretungen Preußens und Bayerns beim Vatikan eine unfreundliche Geste gegen den Heiligen Stuhl sehen. Davon kann keine Rede sein. Im übrigen ist ja auch schon durch den Abschluß des Reichskonkordats und zugleich durch die Schaffung der evangelischen Reichskirche die Kirchenpolitik Reichssache geworden. Größere Bedeutung hatten die beiden jetzt aufgehobenen Gesandtschaften, solange diese Politik Sache der Länder war und vor allem, solange es noch keine Vertretung des Deutschen Reichs beim Heiligen Stuhl gab. Diese ist 1919 errichtet worden zugleich mit der Ernennung des damaligen Münchener Nuntius zum Vertreter des Vatikan bei der Reichsregierung. Erst einige Jahre später nach der Uebersiedelung des Nuntius Pacelli, des heutigen Kardinalstaatssekretärs, von München nach Berlin wurde für München ein besonderer Nuntius ernannt, während der Berliner Nuntius nicht nur beim Reich, sondern auch bei der preußischen Staatsregierung akkreditiert war. Man darf wohl annehmen, daß nunmehr auch die Münchener Nuntiatur, die ja mangels Zuständigkeit der bayerischen Regierung keine Betätigungsmöglichkeit mehr hat, in Bälde aufgehoben werden wird. #

Vizekanzler von Papen über die Saarfrage.

Was würde aus dem Saargebiet ohne deutsche Unterstützung? — Wer übt einen Druck auf die Bevölkerung aus?

Eine Rede vor der ausländischen Presse.

DNB **Berlin**, 31. Mai.

Im Rahmen eines Pressefrühstücks des Vereins der ausländischen Presse im Hotel Adlon hielt Vizekanzler von Papen eine Rede über außenpolitische Fragen, in deren Mittelpunkt vor allem Ausführungen über die Saarfrage standen.

Der Vizekanzler kennzeichnete einleitend die Zumutung, daß 16 Jahre nach Beendigung des Weltkrieges eine große Nation gezwungen werden soll, durch Abstimmung festzustellen, zu welchem Vaterlande sich ein Teil seiner Mitbürger bekennt, als den Ausfluß imperialistischen Geistes.

Das ist, sagte der Redner, der Geist, gegen den das neue Deutschland kämpft. Der wahre Frieden Europas wird erst erreicht werden, wenn die Welt diesen imperialistischen Methoden entsagt und sich zu einer Politik der Gerechtigkeit bekennt. Wir wünschten uns mit Frankreich vor der Abstimmung zu einigen, damit nicht durch die Leidenschaften eines Abstimmungskampfes, wie wir ihn ja leider schon des öfteren kennengelernt haben, diese Abstimmung zu neuen Spannungen zwischen den beiden großen Nationen führe. Unser Kanzler hat diesen Gedanken ganz klar und deutlich ausgesprochen. Wir haben nie verzichtet und werden nie darauf verzichten, der ganzen Welt durch die Abstimmung zu beweisen, wie deutsch das Volkstum in der deutschen Westmark ist.

Frankreich hat uns nicht verstanden. Es verschanzt sich hinter Paragraphen, wo es sich nicht nur um das Wohl zweier Völker, sondern um die Ruhe des armen, gequälten Europas handelt. Eine derartige Haltung ist uns Deutschen unverständlich.

Der Vizekanzler verwies auf die sich mehrenden Stimmen über die Unsinnigkeit der Abstimmung der Saarbevölkerung, die allgemein anerkannt deutsch ist. Er ging dann aber vor allem auf die Fragen politischer und wirtschaftlicher Art ein, die nach französischer Ansicht Streitfragen sind und Grundlagen der französischen These über das Recht der Saarbevölkerung bilden. Die Hoffnung auf einen Anschluß an Frankreich ist ja nun wohl endgültig geschwunden, nachdem mit der Lüge von 130 000 Saarfranzosen endgültig aufgeräumt worden ist. Bleibt die Hoffnung auf die Abstimmung zugunsten des Status quo. Das würde die Fortdauer einer fremdstaatlichen Regierung bedeuten, die nach der eigenen Meinung des jetzigen Präsidenten Knox ausschließlich auf dem Wege der Diktatur regieren könnte, wie sie es in der Tat auch heute und seit 15 Jahren tut. Diktatorisch regieren kann man nur eine kleine und begrenzte Weile, zumal wenn die Diktatoren nur die Agenten fremdländischer Regierungen sind. Wirtschaftlich gesehen, müßte sich dieses so regierte Gebiet einem der beiden Nachbarländer anschließen. Dafür käme in diesem Falle als Beherrscher der Saargruben und Inhaber der Zollhoheit sofort mit der Frankenwährung nur Frankreich in Betracht. Fortschreitende Ueberfremdung, Entrechtung und wirtschaftliche Einverleibung müßte das natürliche Ende dieses Prozesses sein. Außerdem

sei die Frage gestattet, ob der Völkerbund seine Unfähigkeit, große weltpolitische Probleme oder auch nur solche von europäischem Charakter einer Heilung zuzuführen, an diesem noch einmal wiederholten Beispiel zu demonstrieren gedenkt. Ferner die Frage, ob nicht am Ende dem Saargebiet ein längeres Leben auf dieser Welt beschert ist als dem Völkerbund.

Gegenüber der vom französischen Ostsender verbreiteten Behauptung angeblich neutraler Blätter, daß das Völkerbundsexperiment des „Saarstaates" gelungen sei, stellte der Vizekanzler fest, daß dieses Völkerbundsgebilde sehr bald sein Ende gefunden hätte, allerdings unter Aufopferung seiner deutschen Bevölkerung, wenn nicht Deutschland in all den Jahren der Trennung immer die treusorgende Mutter des Saarvolkes geblieben wäre.

Von Deutschland wurden jährlich größere Summen für die Saar aufgebracht, als die Saarregierung in der gleichen Zeit an Steuern einnahm. Es sind dies die Zusatzrenten der Sozialversicherung, Invaliden- und Unfallrenten, Beamten-, Offiziers- und Kriegsopferrenten.

Bei einer Fortdauer des Status quo würden diese deutschen Leistungen selbstverständlich fortfallen müssen. Die wichtigsten Ausfuhrerzeugnisse der Saarwirtschaft sind ferner Kohle und die Erzeugnisse der Eisen- und Stahlindustrie. Nun ist festzustellen, daß Frankreich seit 1920 mit jährlich durchschnittlich 4 Millionen Tonnen etwa den Hauptteil des auswärtigen Saarkohlenabsatzes in Anspruch nimmt, aber 40 v. H. müssen auch heute noch außerhalb der französischen Volkswirtschaft, darunter in Deutschland, abgesetzt werden. Die Verminderung des Saarkohlenabsatzes nach Deutschland beruht im wesentlichen auf der Absatzpolitik der französischen Grubenverwaltung. Von einer gesicherten Absatzmöglichkeit der Kohle in Frankreich kann also nicht gesprochen werden.

Die Entwicklung der Wirtschaftskrise in Frankreich beweist auf das deutlichste, daß man die Auswirkungen der Krise möglichst von der französischen Volkswirtschaft fernzuhalten und dem Saargebiet aufzuhalsen bemüht ist. Im Gegensatz dazu bietet die ansteigende Konjunktur in Deutschland eine wachsende Aufnahmemöglichkeit auch für die Saarkohle, die ja früher vorwiegenden Absatz in Süddeutschland fand. Dazu kommt, daß wir unter dem nationalsozialistischen Regierungssystem über eine ausreichende Autorität der Regierung und genügende Organisationsmöglichkeiten verfügen. Die schwerindustrielle Puoduktion kann ebenfalls nur durch den Absatz außerhalb des Saargebietes in erforderlichem Maße aufrechterhalten werden.

Ohne das Saarzollabkommen vom Februar 1928 wäre die saarländische Industrie einfach zusammengebrochen. Sie drohte durch die Erschwerung ihres Absatzes nach dem deutschen Markt zusammenzubrechen. Man braucht sich nur die Warenliste dieses Abkommens durchzusehen, um ein eindrucksvolles Bild davon zu erhalten, was geschehen würde, wenn Deutschland das Saargebiet handelspolitisch als Ausland behandeln müßte.

Das würde aber bei einer Abstimmung für den Status quo unweigerlich der Fall sein.

Vizekanzler von Papen erläuterte die unbedingte Abhängigkeit der saarländischen Wirtschaft vom deutschen Markt beweiskräftig aus der Entwicklung der Ausfuhr der schwerindustriellen Erzeugnisse. Ihr steigender Absatz in Deutschland und sinkender Absatz in Frankreich erklärt sich zweifellos aus der Uebersättigung des französischen Marktes an eigener Produktion.

Die französische Propaganda behauptet weiter, daß die Eisenindustrie des Saargebietes ohne Bezug lothringischer Minette nicht existieren könne. Diese Roherzlieferungen aus dem nahegelegenen Lothringen erfolgen aber nicht geschenkweise, sondern stellen für Lothringen eine sehr erhebliche Jahreseinnahme dar, die sich auf jährlich 30 bis 40 Millionen RM. beziffert. Eine Verminderung würde also für die französische Wirtschaft einen empfindlichen Einnahmeausfall bedeuten, während sie die Saarwirtschaft zur anderweitigen Umstellung oder aber zu einer wesentlichen Verstärkung deutschen Roherzbezuges zwingen würde.

Ueberblickt man den Gesamtbereich der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich, so entdeckt man nirgendwo eine unbedingte unabänderliche Abhängigkeit, sondern nur einen Bereich von Wirtschaftsbeziehungen, wie er zwischen verschiedenen Wirtschaftsgebieten überhaupt besteht und angängig ist.

Die französische Propaganda setzt nun ihre Hoffnung darauf, daß der Name der Regierung Adolf Hitler und der Nationalsozialismus vielen Bewohnern des Saargebietes nicht paßt. Sie hofft auf Kommunisten, Sozialdemokraten und ehemalige Zentrumsangehörige. Zur Deutschen Front stießen aber fast überall ehemalige Mitglieder der SPD. und KPD., Männer, denen die Liebe zum Vaterland mehr galt als eigenes Ich. Ehemals führende Kommunisten geben eine Zeitung im Saargebiet heraus, die am Kopfe die Ueberschrift trägt „Ueber allem steht die Nation". Ein anderer Kommunistenführer erklärte: „Wir stimmen für Deutschland. Möge man uns nach der Abstimmung ins Konzentrationslager stecken." Glauben Sie mir, meine Herren, die Stimme des Blutes und der Heimat ist im deutschen Arbeiter stärker als alle Verlockungen von fremder Seite.

Nun zur Hoffnung auf den katholischen Teil der Bevölkerung. Auch hier wird Frankreich eine große Enttäuschung erleben.

Es ist ganz klar, daß in diesen Kreisen große Sorge herrscht in der Frage der kirchlichen Entwicklung in Deutschland. Die katholische Bevölkerung des Saargebietes würde es aber als eine Beleidigung schwerster Art ansehen, würde man den Schluß daraus ziehen, daß sie auf Grund dieser Sorgen nicht für Deutschland stimmen würde.

Wir haben es in diesen Tagen erst erlebt, als eine katholische Zeitung in Saarbrücken gegründet wurde von geschäftstüchtigen Leuten mit Geldern äußerst fragwürdiger Herkunft, die die Erhaltung des Status quo propagiert, wie die Geistlichkeit des Saarlandes in ihrer Gesamtheit von diesen Machenschaften abrückte und damit die Ansicht des katholischen Volksteiles aussprach. Der Vizekanzler kennzeichnet in diesem Zusammenhang die Gefolgschaft der Leute, wie Matz Braun und die Emigranten, die im Saargebiet die Träger der französischen Propaganda sind.

Die Regierungskommission, die ja bestimmungsgemäß als Treuhänderin das Saargebiet verwaltet, hat es fertig gebracht, in die Polizei Emigranten, teilweise sogar an führender Stelle, einzusetzen. Eine derartige Maßnahme ist m. E. nicht tragbar.

Es ist auch ganz selbstverständlich, daß diese Leute nicht neutral und objektiv ihren Dienst versehen und sich in schärfsten Gegensatz zur Bevölkerung setzen müssen. Diese Maßnahme hat in der Bevölkerung größte Erbitterung hervorgerufen und nicht dazu beigetragen, daß Ruhe und Ordnung gewährleistet sind.

Die französische Propaganda behauptet, daß im Saarland ein unerträglicher Terror ausgeübt werde. Die Saarregierung nimmt das zum Anlaß, die Entsendung internationaler Polizeitruppen zu fordern. Meine Herren,

die Deutsche Front hat es wirklich nicht nötig, einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben. Sie umfaßt bereits 93 v. H. der Bevölkerung, ohne daß auch nur eine Werbeversammlung abgehalten wurde.

Sie hat zum Ueberfluß einen eigenen Kontrolldienst eingerichtet, der jede Ausübung eines Druckes oder Zwanges sofort der Leitung zu melden hat. Jeder Verstoß hat unnachsichtlich Ausstoßung aus der Deutschen Front zur Folge. Mehr kann man wirklich nicht tun; aber man soll eine Bevölkerung nicht reizen. Darüber muß sich auch die Regierungskommission klar sein. Am 18. April d. J. hat der Generaldirektor der französischen Grubenverwaltung Guillaume ausländischen Journalisten gegenüber gedroht, er werde alle deutschen Bergarbeiter entlassen und das Reich könne sehen, wie es sie ernähre. Die Verhandlungen über die Saargruben würden nach Möglichkeit in die Länge gezogen werden, der Erzbezug unmöglich gemacht. Mit dieser nicht dementierten Aeußerung stimmt die fortdauernde Entlassung von deutsch-gesinnten Bergarbeitern und die Einstellung zweifelhafter Elemente an deren Stelle überein. Ist das etwa kein Terror?

Frankreich verlangt in Genf Garantien für eine unbeeinflußte Abstimmung und Sicherung des Ergebnisses der Wahl. Wir haben einige Erfahrung und wären glücklich gewesen, wenn man uns solche Garantien in früheren Abstimmungsgebieten gegeben hätte, wo starke deutsche Minderheiten anderen Nationen zugeteilt wurden und man seit 15 Jahren vielfach fortfährt, den deutschen Volksteil nicht nur politisch zu entrechten, sondern auch materiell auf jede Art zu enteignen. Aber hier an der Saar liegen die Dinge anders: Frankreich macht offiziell keinen Anspruch auf Gebietserwerbungen, weil es französische Minderheiten, die etwa anzugliedern wären, dort nicht gibt. Es handelt sich also nur um Garantien für die Deutschen, die in den Schoß der Heimat zurückkehren.

Unverständlich ist mir die Rücksicht der französischen Regierung für solche Elemente, die nicht französische Staatsbürger sind, es vermutlich auch nie werden wollen und die aus rein innerpolitischen Motiven alles tun, um ihr eigenes Vaterland in den Augen der Welt herabzusetzen. Aber wie dem auch sei, die deutsche Regierung ist vollkommen bereit, die Garantien für die Zeit nach der Abstimmung zu übernehmen, die ihr billigerweise zugemutet werden können.

Wir wollen unsererseits nichts unversucht lassen, um dieses traurige Kapitel des Friedensvertrages mit möglichster Beschleunigung so abzuschließen, daß es in Zukunft keinerlei Streitfragen darüber zwischen uns und Frankreich geben kann.

Das französische Kabinett billigt Barthous Rede.

DNB **Paris**, 31. Mai.

Unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Doumergue fand heute ein Kabinettsrat statt, in dem der aus Genf zurückgekehrte Marineminister Piétri über die Verhandlungen des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz und die Haltung der französischen Abordnung Bericht erstattete. In der über die Beratungen ausgegebenen amtlichen Mitteilung heißt es: „Der Kabinettsrat billigte vollinhaltlich die Stellungnahme des Außenministers und ersuchte den Ministerpräsidenten, Herrn Barthou zur Kenntnis zu bringen, daß seine gestrige Rede den Standpunkt der Regierung und die Kontinuität der französischen Politik getreu zum Ausdruck gebracht haben."

In der Pariser Presse ist die Rede Barthous mit ganz besonderer Genugtuung aufgenommen und als ein „Meisterwerk der Logik und Ueberzeugungskraft" hingestellt worden. Noch nie, so betonen einige Blätter, habe man in Genf etwas Aehnliches gehört.

„Amüsante rednerische Pointen".

DNB **London**, 31. Mai.

Zur Rede Barthous vor dem Hauptausschuß in Genf liegt noch keine amtliche englische Stellungnahme vor. Reuter glaubt jedoch zu wissen, daß Barthous Vorschläge nicht zu ernst genommen werden dürften. Man betone, daß es Barthou mehr gewohnt sei, vor der Kammer zu sprechen als vor dem Völkerbund. Daher seien seine Ausführungen über Sir John Simon und den britischen Abrüstungsplan eher als amüsante rednerische Pointen als eine verantwortliche Erklärung über den französischen Standpunkt anzusehen.

Der Berichterstatter der „Times" in Genf sagt in einem Bericht:

Die Reden Simons und Barthous zeigten eine Kluft zwischen dem französischen und dem britischen Standpunkt hinsichtlich der Hauptpunkte der Abrüstungsfrage, die so tief ist, daß die Zuhörer nicht imstande waren, eine Grundlage für ein Kompromiß zu entdecken. Barthou lehnte tatsächlich jedes Kompromiß ab und legte sich darauf fest, daß die französische Regierung niemals einem Abkommen zustimmen werde, das eine sofortige Aufrüstung Deutschlands oder eine Legalisierung der Aufrüstung bedeuten würde. Simons Rede war eine maßvolle Wiederholung der britischen Beweisgründe. Barthous Rede war in der Hauptsache eine Zurechtweisung Simons, der mit unerschütterlichem Humor zuhörte. Sie brachte nur einen neuen Punkt, die Antwort auf die britische Mitteilung vom 10. April, und diese Antwort war negativ: Die französische Regierung könne keinem System zustimmen, das eine deutsche Aufrüstung mit sich bringe.

Reichsminister Dr. Göbbels über das deutsche Theater.

„Lieber ein guter Klassiker als ein schlechter Moderner!"

DNB **Dresden**, 31. Mai.

Vor den Mitgliedern des Deutschen Bühnenvereins, der zur Zeit in Dresden eine Tagung abhält, sprach am Donnerstag nachmittag Reichsminister Dr. Goebbels in einer großen Kundgebung in der Dresdner Staatsoper über das deutsche Theater im neuen Deutschland. In der Rede sagte der Minister u. a.:

Die vornehmste Aufgabe sowohl für die Politik sowie für alle Arten der Kunst sei, das Werdende zu Bleibendem zu gestalten. Das Kriterium des künstlerischen Menschen könne sich im höheren Sinne nicht im ästhetischen oder ästhetisierenden Virtuosentum erschöpfen. Man habe das in Deutschland jahrzehntelang zum Schaden der deutschen Kunst versucht. Wenn sich die Kunst vom Objekt entferne, dürfe sich die Kunst nicht wundern, daß sich das Objekt von der Kunst entferne. Eine Kunst ohne Publikum ist undenkbar. Die Kunst gewinne zum Teil erst dann das richtige Verhältnis, wenn sie versuche, zu denken und zu handeln wie die Zeit, in die sie hineingestellt sei. Selbstverständlich trage die deutsche Kunst den Charakter der Vielgestaltigkeit und der Mannigfaltigkeit. Der Grundzug dieses Charakters sei aber die Deutschheit.

Wir haben, sagte der Minister weiter, bei der Reform des Theaters auch nicht auf Besitzverhältnisse Rücksicht genommen. Wer dabei für sich in Anspruch nimmt, zum Volke zu sprechen, der nimmt damit auch Pflichten auf sich. Deshalb haben wir zuerst das vielgestaltige Organisationsleben des deutschen Theaters auf einen Nenner gebracht durch Zusammenfassung in der Reichstheaterkammer. Wir schufen damit zwar keine Kunst, wollten damit aber die Hemmungen beseitigen, die seien. Was bisher auf diesem Gebiete gezeigt worden sei, sei ödester Kitsch. Die Ideen, die hinter dem Umbruch ständen, hätten bis heute ihre künstlerische Gestalt noch nicht gefunden.

einem künstlerischen Schaffen entgegenstanden. Wenn das Reich nun die Zentrale geistiger Führung des deutschen Theaters in seine Hände nahm, dann mußte es dem Theater auch eine materielle Existenzfähigkeit geben. Das hat es durch die Bewilligung eines 12 Millionen-Zuschusses im laufenden Etatsjahr getan, während früher kein Reichsressort einen derartigen Posten kannte.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wandte sich Dr. Goebbels der Frage des Spielplanes zu, die schwierig sei, da keine modernen Dramen vorhanden

Die Spannungen der Zeit sind groß genug um künstlerisch geformt zu werden. Es handelt sich dabei nicht darum, die Zeit abzuschreiben, sondern die Dinge zu „verdichten". Wir alle können nur hoffen, daß das Genie dichterischer Gestaltung unserer Zeit schon mitten unter uns steht.

Der Minister wandte sich dann gegen die häufig zu hörende Redensart, daß das Publikum Kitsch wolle. Der Geschmack des Publikums müsse mehr geformt werden. Der Theaterleiter müsse seinen Ehrgeiz darin sehen, mit dem Theater einer Stadt auch die ganze Stadt zu beschäftigen. Dabei müsse man die Kunst verstehen, das Volk an der richtigen Stelle anzufassen.

Der Minister kam zum Schluß seiner Rede auf das Problem der modernen Kunst zu sprechen. Eine Dichtung dürfe nicht nur modern sein, sondern sie müsse auch gekonnt sein. Man dürfe nicht modern sein um modern zu sein, sondern er wisse, daß die Mode wirklich Werte in sich berge. Lieber ein guter Klassiker als ein schlechter Moderner. Die großen Meister hatten Leidenschaft und die Kraft der Form. Deshalb hatten sie die Gabe, die Leidenschaft zu gestalten.

Brausender Beifall dankte dem Minister für seine richtunggebenden Ausführungen. Dieser Beifall setzte sich auch noch fort, als der Minister in seiner Loge Platz nahm. Nach der Kundgebung begab sich der Minister durch ein dichtgedrängtes Spalier, aus dem ihm lebhafte Heilrufe entgegenschallten nach dem Dresdener Flugplatz, von wo er um 17,27 Uhr die Rückreise nach Berlin antrat

Der Skagerrak-Tag in Berlin.

Feierliche Flaggenparade und Feier am Ehrenmal.

Berlin, 31. Mai.

Als Auftakt der Feiern am Skagerrak-Gedenktag in der Reichshauptstadt fand heute früh um 8 Uhr auf dem Skagerrak-Platz im Tiergarten eine feierliche Flaggenparade statt, die mit einem Platzkonzert verbunden war. Außer der in Berlin weilenden IV. Marineartillerieabteilung waren die Marinevereine und -verbände von Großberlin, ferner die Marinestürme, die Hitler-Jugend und die Technische Nothilfe angetreten.

An der Feier, der eine riesige Menschenmenge beiwohnte, nahmen zahlreiche Vertreter der Reichswehr und der Reichsmarine teil.

Vom Skagerak-Platz zogen die Formationen zum Ehrenmal und nahmen dort Aufstellung. Unter den zahlreichen Vertretern der Behörden und Verbände, die an der Feier vor dem Ehrenmal teilnahmen, sah man den Vizeadmiral Freiherrn Heusinger von Waldeck als Vertreter des Chefs der Marineleitung.

Reichsbischof Müller hielt die Gedenkrede.

Nachdem das Lied vom guten Kameraden erklungen war, zogen die Fahnenabordnungen in den Innenraum des Ehrenmals, wo Abordnungen der Verbände Kränze niederlegten. Der Reichsbischof schloß die Gedenkstunde mit einem Vaterunser.

★

Der Skagerak-Gedenktag wurde besonders feierlich auch in Kiel und Wilhelmshaven begangen. Ebenso in Hamburg und Harburg-Wilhelmsburg, wo Abordnungen der zur Zeit im Hafen der beiden Städte liegenden deutschen Kriegsschiffe an den Feiern beteiligt waren.

Der erste Tag der Skagerrak-Ehrenwache.

Berlin, 31. Mai.

Das Interesse, das die Berliner Bevölkerung unseren blauen Jungs von der Skagerak-Ehrenwache am ersten Tage entgegengebracht hatte, steigerte sich am heutigen Donnerstag zu wahrer Begeisterung. Gegen 1 Uhr schwenkte die Wachtabteilung in die Wilhelmstraße ein. Im Parademarsch zog sie an Reichspräsident von Hindenburg vorüber, während die Wachtmannschaften in den Vorgarten einschwenkten. Auf dem Balkon stehend der Reichspräsident, der der ihm Ovationen darbringenden Menschenmenge immer wieder dankte und sie grüßte und im übrigen mit großem Interesse der Ablösung folgte. Aus der Ferne drang bereits Marschmusik, als die Menge die Absperrung mit donnernden Heilrufen auf den Reichspräsidenten durchbrach.

Englischer Journalist aus Deutschland ausgewiesen.

DNB **Berlin**, 31. Mai.

Der Berliner Vertreter des „Daily-Expreß", Premboke Stephens, ist heute aus dem deutschen Reichsgebiet ausgewiesen worden, weil er dauernd in entstellender und frivoler Weise über deutsche Verhältnisse berichtet und dadurch das ihm gewährte Gastrecht gröblich mißbraucht hat. Eine derartige Ausübung des journalistischen Berufes dient nicht der so notwendigen verständnisvollen Annäherung zwischen den Völkern, sondern ist geeignet, die öffentliche Meinung zu vergiften und die guten Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen Ländern zu stören.

Eröffnung der Luftfahrtausstellung in Dortmund.

Dortmund, 1. Juni.

Zur Eröffnung der Deutschen Luftfahrtausstellung in Dortmund waren die Motor- und Segelflieger-stürme, die Werftabteilung, die Flieger-Hitlerjugend und der Unterbann 130 der Hitlerjugend vor dem prächtig geschmückten und reichbeflaggten Portal der Westfalenhalle aufmarschiert. Die Eröffnungsfeier fand im Festsaal statt und wurde nach draußen übertragen.

Der Führer der Fliegeruntergruppe 15 des Deutschen Luftsportverbandes, Schwarmführer Selling-Dortmund begrüßte den Schirmherr der Ausstellung, Gauleiter Staatsrat Wagner, den Führer der Landesgruppen V/VI, Rheinland-Westfalen, Fliegerkommandanten und Pour le Mérite-Flieger Arthur Laumann, den Gebietsführer Langanke der Hitlerjugend, ferner zahlreiche Ehrengäste, Vertreter von Behörden und Organisationen. „Ein großes Jahr deutscher Luftfahrt liegt hinter uns, ein Jahr der Arbeit, ein Jahr der Erfolge. Ein Jahr, das uns einen Aufschwung und einen Aufstieg des deutschen Luftsports gebracht hat, mehr, als alle Jahre vor ihm. Das war nur möglich, weil der deutsche Mensch wieder die Begeisterung kennen lernte, und mit ihr den Mut und die Kraft, an große Arbeiten heranzugehen. Dazu kam, daß die Regierung Förderin und Schützerin der großen Dinge war, die ihren Anfang nahmen. Diese Begeisterung und dieser Wagemut hat die deutschen Flieger immer erfüllt, die schon immer zu denen zählten, die den Mut nicht verloren hatten, und die unentwegt weiter arbeiteten, auch wenn sich kein greifbares Ziel ihrer Arbeit zeigen konnte. Eine Frucht dieser Arbeit ist auch die Deutsche Luftfahrtausstellung Dortmund 1934. Das erfüllt uns mit Freude, mit Stolz und mit Genugtuung und das wird uns ein Ansporn sein, unentwegt weiter zu arbeiten für die Deutsche Luftfahrt und für den Deutschen Luftsportverband."

Gauleiter Staatsrat Wagner-Bochum betonte, daß ein Volk in der Welt sich nur Geltung verschaffen könne, wenn es auch Schritt halte mit den Fortschritten der Technik und den Leistungen im Sport. Die Fliegerei in Deutschland unterliege starken Hemmungen durch die Fesseln des Versailler Diktats, aber Schwierigkeiten seien beim Deutschen nur ein Ansporn zu größeren Leistungen. Wie allgemein, so forderte auch in der Fliegerei Deutschland die Gleichberechtigung im Ring der Völker. Deutschland denke nicht an kriegerische Unternehmungen, sondern wolle im friedlichen Wettbewerb, abseits von jedem Revanche-Gedanken sich mit den Nachbarvölkern messen.

Deutschland will und muß fliegen, denn die Fliegerei ist ein Erfordernis der Gegenwart.

Es war eine Tat der nationalsozialistischen Regierung, die luftsporttreibenden Volksgenossen in einer straffen Organisation zusammengefaßt zu haben. Wir haben Verpflichtungen gegenüber jenen ersten Pionieren des Luftsports, ein Vermächtnis der Helden der Luft aus dem Weltkrieg übernommen, durch stets neue Leistung ihr Werk zu vollenden. Die Aufgaben, die aus diesem Vermächtnis erwachsen, hat der Deutsche Luftsportverband zu erfüllen. Auch das hiesige Gaugebiet habe in der Fliegerei Mustergültiges geleistet. Nie sei die Lage unseres Volkes so ernst gewesen, wie heute, deshalb müßte jeder seine besten Kräfte einsetzen, um die hohen Aufgaben zu erfüllen, die uns gestellt sind. Der Sinn des Deutschen Luftsportverbandes sei es, alle Kräfte einzusetzen auf diesem lebenswichtigen Gebiet. Die Ausstellung soll dem Volke zeigen, wie vom Segelflieger bis zur größten Vervollkommnung in technischer Hinsicht sich die Eroberung der Luft vollzog. Die Namen der toten Kriegsflieger, die in uns fortleben, beweisen, daß sie das aktive, persönliche Opfer ohne Zögern gebracht haben. Wenn man sich in weitesten Kreisen voll für die deutsche Luftfahrt einsetze, dann werde die Ausstellung im Herzen des Industriegebiets auch ein voller Erfolg sein. Zuvor aber gelte es der toten Fliegerhelden zu gedenken, der zwei Millionen Kriegsopfer und jener, die als Soldaten Adolf Hitlers für Deutschland starben.

Während die Menge im Saale und draußen auf dem Platze schweigend im deutschen Gruß verharrte, erklang das Lied vom guten Kameraden. Dann eröffnete der Gauleiter die Ausstellung als Protektor mit dem Wunsche, daß sie ein Erfolg und ein Ansporn zu neuer Leistung sein möge.

Der Gebietsführer der HJ, Langanke, betonte, daß die Jugend erstmalig auf einer Deutschen Luftfahrtausstellung vertreten sei. Jede Generation wirke für die kommende, und die deutsche Jugend wolle hineinwachsen in die Arbeit für Deutschland, auch in der Fliegerei. Die Jugend müsse sich der großen Männer würdig zeigen, die die Voraussetzungen für die deutsche Luftfahrt schufen und die für sie in den Tod gingen.

Die Stadt Dortmund vertrat Stadtbaurat Dr. Delfs namens des verhinderten Oberbürgermeister Schüler. Er begrüßte die Ausstellung als Symbol des neuen, wiedererwachten und wiedererstarkenden Deutschlands, das sich den Platz an der Sonne erringen werde. Wir haben hier manche glänzende Veranstaltung gehabt, manche Ausstellung wurde geräuschvoller und prächtiger als diese in die Welt gesetzt, aber es war keine, die so den Geist und Ernst von Gegenwart und Zukunft atmete wie diese Ausstellung.

Schwarmführer Selling erklärte zum Schluß, daß der Präsident des Deutschen Luftsportverbandes, Fliegerkommodore Bruno Loerzer, der zur Ausstellungseröffnung anwesend sein wollte, leider durch dienstliche Inanspruchnahme verhindert gewesen sei, aber zugesagt habe, im Laufe der Ausstellung nach Dortmund zu kommen. Dann beschloß er die Eröffnungsfeier mit dem „Sieg-Heil" auf den Führer.

Ein gemeinsamer Rundgang durch die Ausstellung schloß sich an, bei dem Stabsgeldverwalter Rennert die Führung hatte. Gauleiter Wagner folgte mit großem Interesse den Ausführungen und bekundete auch dadurch seine Verbundenheit mit der Fliegerei, daß er am nachfolgenden Fliegertreffen im Goldsaal teilnahm.

Die tarifliche Neuregelung der Arbeitsverhältnisse bei der Reichspost.

Ausführungen des Reichsspartenobmanns Pallas-Berlin.

RDW **Essen, 31. Mai.**

Am Dienstag abend versammelten sich die Arbeiter und Beamten der drei Oberpostdirektionsbezirke Münster, Dortmund und Düsseldorf in der Kaupenhöhe zu einer Kundgebung. Nach einem einleitenden Referat des Bezirksfachschaftswarts Duszus-Essen, der Stellung nahm gegen die Miesmacher und Kritikaster, sprach Reichsspartenobmann Pallas-Berlin über die tarifliche Neuregelung der Arbeitsverhältnisse bei der Reichspost. Er führte u. a. aus: Am 20. Mai ds. Js. ist die neue Dienstordnung in Kraft getreten. Sie hat den Zweck, die Arbeiter der Reichs- und Kommunalbehörden im Einkommen gleichzustellen. Früher wurden die Arbeiter verschieden bezahlt und damit mußte Schluß gemacht werden. Bei der Neuregelung ist maßgebend gewesen, daß kein Arbeiter der Deutschen Reichspost einen Pfennig verlieren wird. Andererseits stellt die neue Dienstordnung keine Lohnerhöhung dar, sondern durch sie werden die Härten des alten Tarifvertrages beseitigt. Neuartig war auch das Zustandekommen der Neuregelung. Während früher sich zwei Gruppen gegenüberstanden, die eine, die forderte, die andere, die bot, wurde diesmal das ganze Werk innerhalb von zehn Stunden erledigt. Als wesentliche Neuerung muß herausgestellt werden, daß jeder Lohn unter 50 Pfennig gefallen ist. Das ist jetzt die unterste Grenze. Das Wichtigste am ganzen Vertrag aber ist die Festlegung, daß jeder Arbeiter, der 25 Jahre Dienstzeit nachweisen kann, unkündbar angestellt ist. Dabei wird alle Dienstzeit gerechnet in öffentlichen Betrieben, die Kriegszeit und auch die Zeit, wo der betreffende Arbeiter der Reichspost nicht vollbeschäftigt war.

Die Einteilung der Arbeiter wird zukünftig nur noch in drei Gruppen anstelle der früheren acht Gruppen erfolgen. A) Handwerker, B) angelernte Arbeiter, C) Arbeiter in einfacher Tätigkeit. — Bei der Ausarbeitung des Vertrages mußten einige Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums beachtet werden. Sie bezogen sich in erster Linie auf die Kinderzulage, die künftig 6 Prozent vom Lohn beträgt. Das Treugeld hat ebenfalls eine Neuregelung erfahren. Nach dem neuen Vertrage werden gezahlt: Nach 25 Jahren 50 Mark, nach 30 Jahren 60 Mark, nach 35 Jahren 80 Mark, nach 40 Jahren 100 Mark, nach 45 Jahren 200 Mark, nach 50 Jahren 300 Mark. Dabei ist festgelegt, daß dem Arbeiter das Treugeld in feierlicher Form überreicht wird und daß er ferner an diesem Tage mit Lohn beurlaubt wird. Die Lohnbildung ist so geregelt, daß 28 örtliche Lohnvorschriften festgelegt wurden und daß die einzelnen Orte hier vorläufig eingereiht worden sind. Später wird festgestellt, wie die Unterschiede der Löhne zwischen den Industriearbeitern und den Arbeitern der öffentlichen Betriebe unter Berücksichtigung des Lebenshaltungsindexes sind. Dann kommt erst die endgültige Regelung. Nicht unwesentlich ist auch die Anordnung, daß die nicht vollbeschäftigten Arbeiter den Zuschuß zum Krankengeld erhalten. Im übrigen ist eine Namensänderung dahin vorgenommen, daß die früher als Postbetriebshelfer bezeichneten Kräfte heute den Namen Postbetriebsarbeiter führen. Diejenigen Postbetriebsarbeiter, die im Zustelldienst beschäftigt sind, werden eine Gruppe höher gestellt.

Wichtig ist noch die Regelung der Urlaubszeit. Es wird an Urlaub gewährt im ersten Jahr 6 Tage, im fünften Jahr 8 Tage, im achten Jahr 10 Tage, im zehnten Jahr 12 Tage, im zwölften Jahr 14 Tage, im fünfzehnten Jahr 16 Tage. Ist der Arbeiter über 50 Jahre alt, erhält er 18 Tage Urlaub. Der Urlaub für Jugendliche beträgt für 16jährige 12 Tage, für 17jährige 10 Tage, für 18jährige 8 Tage und für 19jährige 7 Tage.

Was nun die Kündigungsfristen anbetrifft, so betragen diese bis zum ersten Jahre 2 Wochen, nach einem Jahre 4 Wochen, nach zehn Jahren 6 Wochen, nach 15 Jahren 13 Wochen, nach 20 Jahren 26 Wochen und nach 25 Jahren sind die Arbeiter, wie bereits erwähnt, unkündbar.

Diese neue Dienstordnung bildet selbstverständlich die Grundlage für spätere Lohnerhöhungen. Mit der Neuregelung wird jeder einverstanden sein, um so mehr, als die sozialen Lasten eine Verminderung erfahren werden. An die Beamten richtete der Redner folgenden Appell: Mit der neuen Dienstordnung ist Euch ein Werkzeug in die Hand gegeben, um den Arbeiter in nationalsozialistischem Sinne zu behandeln und zu erziehen. Nicht nach den Paragraphen soll geurteilt werden, sondern das Vertrauen soll dadurch gewonnen werden, daß Ihr gerecht urteilt.

Die eindrucksvolle Kundgebung fand mit dem Horst-Wessel-Lied ihren Abschluß.

Die neue Reichsstraßenverkehrsordnung.

Gültigkeit ab 1. Oktober.

VDZ **Berlin, 31. Mai.**

Die neue Reichsstraßenverkehrsordnung liegt jetzt im Wortlaut vor. In einer Präambel wird ausgeführt, daß der neue Schnellverkehr und Fernverkehr auf der Straße einer Regelung bedürfe, die einfach, großzügig und einheitlich sein müsse und alle Hemmungen durch die Zersplitterung des Rechtes und durch kleinliche Reglementierung des Verkehrs forträumt. Die Förderung des Kraftfahrzeuges sei das vom Reichskanzler und Führer gewiesene Ziel, dem auch diese Ordnung dienen soll. Sie wolle dem technischen Fortschritt dadurch die Wege ebnen, daß nicht mehr bestimmte technische Mittel vorgeschrieben werden, sondern nur der mit dem jeweils besten Mittel zu erreichende Erfolg für den Verkehr. So wolle sie auch das Verhalten im Verkehr und die Verkehrsbewegung regeln, ohne durch unübersehbare und doch für die Vielfältigkeit des Lebens niemals ausreichende Einzelvorschriften den Verkehr zu hemmen und einzuengen. Hersteller und Halter der Verkehrsmittel, jeder Verkehrsteilnehmer und alle die Verkehrsordnung durchführenden Behörden müssen sich von dem neuen Geist dieser Verordnung leiten lassen, um so ihrer Verantwortung gegenüber der Verkehrsgemeinschaft gerecht zu werden.

In einer Einführungsverordnung zur Reichsstraßenverkehrsordnung wird, wie das VDZ-Büro meldet, bestimmt, daß diese am 1. Oktober 1934 in Kraft tritt. Für einige Bestimmungen ist erst ein Inkrafttreten am 1. Januar 1935 vorgesehen. Die Einführungsverordnung bestimmt schließlich, daß die Reichsstraßenverkehrsordnung die ausschließliche Regelung des Straßenverkehrs enthält und daß landesrechtliche Vorschriften, die durch die neue Verkehrsordnung aufgehoben werden, schon sofort außer Kraft treten.

Aus Anlaß der Veröffentlichung der Reichsstraßenverkehrsordnung sind in der Oeffentlichkeit Zweifel aufgetaucht, ob die Gebühr von einer Mark, die gegenwärtig in Preußen in einigen Städten für Verkehrsübertretungen bezw. polizeiliche Verwarnungen erhoben wird, noch weiterhin zulässig ist. Wie das VDZ-Büro von zuständiger Stelle hört, wird diese Gebühr durch das neue Verkehrsrecht nicht beseitigt, zumal ja die preußische Straßenverkehrsordnung in ihren wesentlichen Teilen noch bis zum 30. September in Kraft bleibt. Nur einige kleine Bestimmungen sind vorweg aufgehoben worden. Im übrigen gilt vorläufig auch für die Reichsstraßenverkehrsordnung, daß die Durchführung in Händen der Polizeiorgane liegt. Die Eine-Mark-Gebühr kann infolgedessen in Preußen auf Grund der reichsrechtlichen Regelung weiter erhoben werden.

Venezuela ehrt den Reichspräsidenten

DNB **Berlin, 31. Mai.**

Reichspräsident von Hindenburg empfing heute den Gesandten der Vereinigten Staaten von Venezuela, Dr. Dagnino Penny, der ihm im Namen des Präsidenten General Gomez als höchste Auszeichnung des Landes die Kette des Ordens des Befreiers überreichte. Diese Ehrung ist der Dank für die seitens des Herrn Reichspräsidenten erfolgte Verleihung eines Ehrendegens anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Präsidenten von Venezuela.

Der Reichskanzler wieder in Berlin.

DNB **Berlin, 31. Mai.**

Reichskanzler Adolf Hitler ist am Mittwoch nachmittag von seinem Dresdner Besuch wieder nach Berlin zurückgekehrt. Auf dem Flugplatz in Dresden hatten sich der Statthalter und Gauleiter Mutschmann, Innenminister und stellvertretender Gauleiter Dr. Fritsch, Gruppenführer Hayn mit zahlreichen hohen SA- und SS-Führern, Oberbürgermeister Zörner, Polizeipräsident Hille u. a. eingefunden. Der Führer verabschiedete sich in herzlicher Weise von jedem Einzelnen. In seiner Begleitung befanden sich sein Adjutant Gruppenführer Brückner und der Reichspressechef Dr. Dietrich.

Auf dem Platz am Hotel Bellevue hatte sich eine nach zehntausende zählende Menschenmenge eingefunden, die dem Führer brausende Heilrufe zum Abschied darbrachte.

„Medizin" aus menschlichen Körperteilen.

Grauenhafte Tat in Natal.

DNB **London, 31. Mai.**

„Times" meldet aus Johannesburg: In Natal wünschte ein eingeborener Häuptling „Medizin" aus menschlichen Körperteilen zu erhalten, um seine Macht zu vergrößern. Ein Eingeborener erklärte sich bereit, seinen kranken Sohn töten zu lassen und verkaufte ihn an den Häuptling für sechs Pfund Sterling und zehn Ochsen. Die Ermordung erfolgte nach einer Festlichkeit, die in allen Einzelheiten vorbereitet worden war. Die Leiche wurde zerstückelt und zwei Medizinmänner nahmen verschiedene Körperteile in Besitz, um die „Medizin" herzustellen. Der Vater des Getöteten und weitere sechs Eingeborene sind jetzt vom Gericht wegen dieses Mordes zum Tode verurteilt worden.

Am Dienstag, dem 12. Juni, 9 Uhr vormittags beginnt vor dem Berliner Schwurgericht der neue Prozeß wegen Ermordung des Sturmführers Horst Wessel. Es werden sich zu verantworten haben: Peter Stoll, Sally Ebstein und Hans Ziegler. Für die Verhandlungsdauer sind drei Tage vorgesehen.

Warum Deutsche Luftfahrt-Werbewoche?

In der Zeit vom 1. bis 8. Juni wird die alljährlich stattfindende Deutsche Luftfahrt-Werbewoche im ganzen Reiche veranstaltet. Entsprechend dem Aufschwung unseres Luftsports im letzten Jahr wird sie in erheblich größerem Umfang als bisher durchgeführt werden. Sie soll ein machtvolles Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes für die deutsche Luftfahrt darstellen. Noch ist unsere Fliegerei nicht Allgemeingut der Nation, viele unserer Volksgenossen stehen ihr noch fremd gegenüber und haben ihre große Bedeutung für unser Vaterland noch nicht erfaßt: Die Ausübung des Luftsports ist nicht Selbstzweck, sondern sie dient allein der Erhaltung unseres Vaterlandes.

Mit besonderem Nachdruck soll die diesjährige Deutsche Luftfahrt-Werbewoche betonen, daß die deutsche Fliegerei lebt und an dem Wiederaufbau unseres Volkes an führender Stelle mitarbeitet. Der Deutsche Luftsport-Verband sieht es deshalb als seine Pflicht an, an das Gewissen eines jeden Volksgenossen zu appellieren und durch diese große über das ganze Reich ausgebreitete Veranstaltung zu beweisen, daß das Volk eines Richthofen, Boelcke und Immelmann und all der Pioniere der Luftfahrt sich fliegerischen Geist bewahrt hat, dem Manne dankbar ist, der es zu neuem Ansehen geführt hat und den festen Willen hat, Luftsport und Luftverkehr weiter auszubauen in friedlichem Wettbewerb der Nationen. Die Reichs- und Landesbehörden haben dieser großen Werbekundgebung weitgehendste Unterstützung angedeihen lassen, sodaß örtliche Werbeveranstaltungen und Sammlungen überall zugelassen sind.

Wenn in den Tagen dieser Werbewoche die blaugrauen Flieger zusammen mit den Hitlerjungen, aus deren Flugabteilungen der fliegerische Nachwuchs entnommen wird, für unseren Flugsport sammeln, so mögen unsere Volksgenossen eines bedenken, was zwar den Fliegern nur allzu gut, ihnen aber noch immer viel zu wenig bekannt ist: In allen außerdeutschen Ländern wird der Flugsport durch die Behörden unmittelbar auf das tatkräftigste unterstützt. Die ausländischen Luftfahrtvereine und Fliegerklubs erhalten jährlich zahllose Flugzeuge geschenkt. Die Ausbildung zum Sportflieger bezahlt zum größten Teil der Staat, der auch die fliegerische Weiterbildung finanziell unterstützt. Nichts dergleichen ist in Deutschland möglich, da internationale Abmachungen jede behördliche Unterstützung des Motorflugsports untersagen. Darum der Appell an alle deutschen Volksgenossen, daß jeder an seinem Platze, an dem Wiederaufstieg unserer Fliegerei, an der Zukunft des Volkes und Vaterlandes mitarbeite.

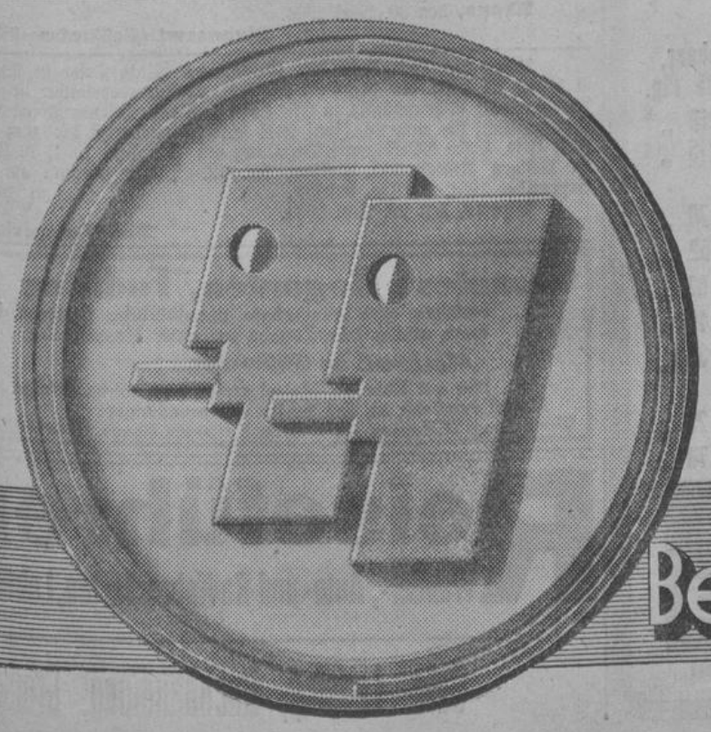
Infolge des Rekordfluges des „Graf Zeppelin" (Friedrichshafen—Pernambuco in 63 Stunden und 10 Minuten) ist die Europapost, die das Luftschiff mit sich führte, bereits drei Tage nach seinem Abflug in die Hände der Empfänger in Rio de Janeiro gelangt.

Die spanische Regierung hat über alle Nachrichten die Pressezensur verhängt, die den für den 5. Juni angekündigten Agrarstreik betreffen.

Hauptschriftleiter Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.: für Politik: i. V. Fritz Schumacher; für Westdeutschland: i. V. Karl Bode; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage IV. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 528**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung. Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3094; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5891; — Borkener Zeitung, Borken: 3291; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1938; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1914; — Halterner Zeitung, Haltern: 1731; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3319; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4105; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1654; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2759; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1685; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6745; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 951; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2381; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2070 —



Nur „aecht"

mit diesem Zeichen ist Bergmann-Privat. - Die weltbekannten Köpfe garantieren den Inhalt feinster Orient-Tabake. - Es ist für den Anhänger dieser Marke unschätzbar, zu wissen, daß er zu den Rauchern einer echten Orient-Zigarette gehört.

Bergmann Privat 3 1/3 Pfg.

Edel-Blatt-Auslese · Hochoval · Neue Farb-Filmbilder

Glockensprüche in Stadt und Land.

Wir können die Bedeutung der Glocke für die Volksgemeinschaft nur dann richtig einschätzen, wenn wir uns auf ihre Aufgabe in der deutschen Geschichte zu jener Zeit besinnen, in der sie das vornehmlichste Rufzeichen für die städtische oder ländliche Gemeinde war. Nicht nur die Kirchenglocke, sondern auch die Rathausglocke lud zu Zusammenkünften mannigfaltigster Art ein, zu Fest und Rat, zu Gericht und Gottesdienst, zum Wehraufgebot und zur Feierabendruhe.

Die Zeitung ist ja verhältnismäßig jungen Ursprungs. Ehedem mußte jede amtliche oder kirchliche Bekanntmachung noch mündlich verbreitet werden, und zu deren gemeinsamer Anhörung forderte der Ruf der Glocke auf; wie ja auch heute noch in kleinen Ortschaften und Landbezirken der Gemeindediener mit der Glocke in der Hand wichtige Ankündigungen „ausklingelt" und „ausschellt" oder zu öffentlichen Versteigerungen, Auskünften über Fundangelegenheiten usw. aufruft. Auch heute, in der von Rundfunk, Presse und Anschlagsäule beherrschten Gegenwart, hat solch alter Brauch etwas Gemütvolles, Feierliches und Volkstümliches in sich bewahrt.

Der Wichtigkeit der Glocke und des Glockenrufes im täglichen Leben entspricht selbstverständlich ihre Stellung in der deutschen Dichtung. Es ist kein Zufall, daß Schiller um die Glocke eines seiner großen, sozialen Gemälde gruppiert hat und daß er uns beim Glockenguß den ganzen Aufgabenkreis dieses ehrwürdigen Gemeindegerätes übersehen und verfolgen läßt. Gerade er — als Kind eines süddeutschen Landstädtchens — hat tieffeierliches Verständnis für die volkliche Bedeutung der Glocke; er taust die, welche wir bei seinen Versen entstehen sehen, auf den schönen Namen „Konkordia" — „Eintracht", denn

„zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine,
versammle sie die liebende Gemeine!"

Ein dichterisches Gegenstück zu Schillers „Lied von der Glocke" ist Wilhelm Müllers Gedicht „Der Glockenguß zu Breslau", das auf ein wahres Begebnis aus dem Jahre 1386 zurückgeht. Es schildert die Tragödie eines hochberühmten Glockengießers, dessen Meisterstück zur „Armesünderglocke" wird durch eine unselige Zornestat des Herstellers selbst. Die Glocke und ihre Aufgabe zur Sammlung der wehrhaften Männer erwähnt Uhland in „Des Knaben Berglied":

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
manch' Feuer auf den Bergen wallt,
dann steig ich nieder, tret' ins Glied . . ."

Zumeist aber ist es die Kirchenglocke, die in dem Mittelpunkte der Betrachtung steht, wobei allerdings zu bedenken ist, daß gerade in kleindörflichen Gemeinden oft eine Glocke kirchlicher und weltlicher Rufer war, — schon aus Ersparnisgründen. Deshalb wird der zwischen Rathaus und Kirche einzeln dastehende Glockenturm in früherer Zeit nicht so selten gewesen sein, wie wir heute annehmen möchten. Auf einem solchen mag der unglückliche Türmer in Goethes „Totentanz" gehaust haben. Hingegen stammt der Mahnruf der „Wandelnden Glocke" des gleichen Dichters sowie der lockende Schall des Geläutes in Friedrich Hebbels „Bubensonntag" gewißlich von einem Kirchturme, und zwar einer Dorfkirche, wie der ganzen Schilderung von „Anger, Feld und Busch", von „Hündchen und Vogelfalle" zu entnehmen ist.

Ist die Kirche des Dorfes Herz, so ist der Glockenklang sein Herzschlag! Der Ausgestaltung der Glocke wurde über ihre Klangschönheit und würdige Form hinaus auch durch Sprüche und bildhafte Verzierungen gedient. Zumeist sind es Widmungen, Herstellernamen und Herstellungsdaten, die wir neben irgendwelcher Ornamentik auf ihnen finden. Es mag in diesem Zusammenhange erwähnt werden, daß auch in Laucha an der Unstrut ein deutsches Glockenmuseum besteht, das volkskundlich wichtig ist, weil es — außer anderer Ueberlieferung — die Geschichte der Glocke und ihre Entstehung festhält.

Der kulturell aufschlußreichste Schmuck der Glocke ist der Glockenspruch, in welchem die Denkweise, ja die Sittengeschichte ihrer Kulturspanne sich widerspiegelt. Zugleich vermittelt uns die eherne Inschrift manch historisches Datum, das der Forschung dient. Diese Angaben sind um so belangreicher, als ihnen fast nie die Jahresangabe fehlt, woraus sich dann wichtige Folgeschlüsse von allerlei Art ergeben können. Ja, auch sprachkundlich können sie aufschlußreich sein, indem sie eine Schreibweise festhalten, die sich unsere Dialektforschung bewahrt, so z. B. diese pommersche Dorfglocke aus der Kösliner Gegend:

„Gott wold aller Minschen Herzen rören,
de disser Klocken Klank hören,
dat se sik schicken thor Bassunenschall,
de uns werd fordern althomal."

Wie der Niederdeutsche, so ist natürlich auch das Oberdeutsche charakteristisch „lautiert". So hier das Alemannische aus dem Jahre 1410:

„O Maria Muoter Gottes Zell
hab' in deiner Huot was ich überschell'."

Festen deutschen Mut, Ehrfreude und vaterländische Treue zeigt die Kölner Kaiserglocke für ihre Stifter, Gießer und Bewahrer am deutschen Rhein:

„Die Kaiserglocke heiß ich,
des Kaisers Ehre preis' ich,
auf heil'ger Warte steh' ich,
dem deutschen Reich erfleh' ich,
daß Fried' und Wehr ihm Gott bescher'!"

Nicht unerwähnt möge hier die Beziehung der Glocke zum Wetter bleiben, die in manchem Glockenspruche wiederkehrt. Nahm man doch früher an, daß der starke Schall der Glocke Unwetter zerstreuen könne. Dies zeigt ja schon der Geleitspruch zu Schillers „Lied von der Glocke", der mit der Jahresangabe von 1486 auf einer Glocke zu Schaffhausen steht:

„Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango."
(Ich rufe die Lebenden, beklage die Gestorbenen und breche die Blitze.)

Dieser Gedankengang findet sich in Abwandlung nicht selten, so in einer rheinischen Kirchenglocke von 1721:

„St. Martin nennt man mich,
zum Dienste Gottes ermahne ich,
den Donner zerschlage ich,
die Dodten beklage ich,
die Sünder bekehre ich,
daß du lebest ewiglich.
Edmund Pipin in Cöllen gosse mich."

Auch dieser Glockenspruch aus der deutschsprachigen Schweiz (Stallikon, 1447) ist in unserm Zusammenhange bemerkenswert:

„Hilf, Maria, und dein liebes Kind,
das ich vertreib mit minem Schal
die schädlich Wetter, Regen, Wind
uf Bergen un in Tal!"

Eine Glocke aus der Marburger Pfarrkirche faßt in großen Zügen mit ihrem Weihespruch zusammen, zu welchen Dingen der Klöppel, die Zunge ihres Mundes, ruft. Der Glockenspruch der Universitäts-, Burg- und Marktstadt zeigt die weiten Gefolgschaften, die aus Stadt und Land dem ehernen Rufe voll staatsbürgerlichen Pflichtgefühls, in kirchlicher Zusammengehörigkeit und mit kulturellem Gemeinschaftsgefühle gern und willig folgten und folgen! Mahnt doch diese deutsche Glocke mit schlichten Worten zum Bewußtsein volklicher Pflichtfolge:

„So lang ich sitze, bin ich stumm;
doch — schwing' ich mich im Turm herum,
und werf' mein Zungen hin und her,
so ruf ich dich zu Gottes Ehr,
zu Predigt, Orgel und Gesang.
Den Dieb ruf' ich zum Galgenstrang,
den Witwen bring' ich Traurigkeit,
dem Brautpaar bring ich frohe Zeit.
Auch des creirten (erwählten) Doctors Ruhm
verkünd' ich in der Stadt herum.
Zu Märkten, Schlachten und zu Brand,
ruf' ich die ganze Stadt zu Hand!" W. Lenz.

Dörflicher Fronleichnam.

Entremont heißt dieses Dorf, weil es zwischen den Bergen liegt. Freilich das Tal selber ist auch noch in beträchtlicher Höhe gelagert, es fehlt nicht viel an tausend Metern. Von allen Seiten her neigen sich die Berge bald sanfter, bald schroffer in das Hochtal herab. Auf den Höhen liegt noch Schnee. Manchmal springt aus einer Bergwand plötzlich eine bucklige Erhebung vor, die einen Wald oder ein paar kühn angeklebte Hütten trägt. Nach Südosten und, fast genau gegenüber, nach Nordwesten erblickt man auf den Höhen schroffes, dolomitenhaftes Felswerk: Wenn blauer Himmel darüber steht und die Sonnenstrahlen darauf fallen, leuchtet es in einer Mischung von bläulichen und rötlichen Tönen.

Heute ist der Himmel hell und blau, die Sonne strahlt über Berge, Schneehalden, Karste und über das Dörfchen Entremont. Die hundert Dörfler stehen am Kirchweg beieinander, in kleinen Grüppchen. Sie haben ihre schönsten Kleider angezogen, die meisten sonntägliches Schwarz, nur die jungen Burschen tragen knallrote Hemden. Die Glocke läutet, die Frauen sind schon unterwegs zur Kirche, die Männer rauchen noch die letzte Zigarette.

Das Glockenläuten erstirbt, erst scheint es, als verwehe der Wind die Töne, aber dann zeigt sich, daß das Geläute aufhört; nun also ist es wirklich höchste Zeit, und auch die Männer setzen sich in Bewegung. Die Zigarettenstummel fliegen an die Erde, zuerst gehen die Aelteren, sie haben nicht die raschen Beine der Jugend, sie tuns gemächlicher. Zu allerletzt folgen die Burschen in den bunten Hemden, unter ihnen der „Beau" des Dorfes, der ein besonders buntes Hemd trägt, dazu ein modisches Taschentuch, das weit aus der Rocktasche heraushängt, und einen besonders eleganten Strohhut, unter dem ihm die Locken komisch-keck hervorquellen.

Es wird still auf der Dorfstraße, das Dorf scheint ausgestorben, denn alles, was lebt und gehen kann, ist in der Kirche. Heute ist nämlich ein hohes Fest, „La Fête de Dieu", das Fest unseres Herrn, wie man hier den Fronleichnam nennt. Freilich, es ist nicht der eigentliche Fronleichnamstag, das wäre ein Donnerstag gewesen, ein Werktag also, und an Werktagen hat man in diesem armen savoyischen Land zu arbeiten. Deshalb hat man das Fronleichnamsfest auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt. Wie um den lieben Gott dafür zu entschädigen, daß man ihn auf sein Fest — denn es ist ja ureigentlich sein Fest, der Name „Fête de Dieu" besagt es deutlich — ein paar Tage warten ließ, begeht man diesen Tag nun doppelt feierlich. In den Grenzen, die einem armen savoyischen Bauerndorf gesteckt sind. Ueber den Kirchweg sind Girlanden von Lorbeer gespannt, und vor den Häusern stehen Maibäumchen. Das ganze Dorf geht nach der Messe mit dem Priester, der das Allerheiligste trägt, als Prozession.

Nun ist die Messe beendet, das Kirchtor öffnet sich, das Harmonium spielt, und die Ministranten heben den Baldachin hoch, unter dem der Curé mit der Monstranz einhergeht. Voran die weißgekleideten Mädchen, Kränzchen aus blumenförmig gekräuselter weißer Seide im Haar, und mit kleinen, rührend geschmückten Kartons in den Händen. In diesen Kartons, die mit weißem Tuch oder auch nur mit Seidenpapier oder Staniol ausgelegt sind, trägt jede etwas besonders Schönes, das die Prozession zieren soll, entweder eine silberne oder eine lederne Handtasche, ein gerahmtes Heiligenbild, eine Uhrkette oder einen goldenen Ring. Das sind Dinge, die ihre Eltern im letzten Jahre neu erstanden haben, und die nun dadurch, daß sie bei der Prozession mitgetragen werden, ihre Weihe erhalten sollen. Hinter den Mädchen gehen die Knaben, kleine bunte Fähnchen in der Hand, in ihrer Mitte tragen vier Männer den Baldachin, den ihnen die Ministranten übergeben haben.

Wie sie dort einhergehen, die weißen Mädchen in langen, ein wenig steifen Kleidern, die Jungen mit bunten, fliegenden Fähnchen, die Männer und Frauen im bäuerlich-feierlichen Schwarz, — das sieht aus wie eine lange Kette, die sich hügelan und hügelab schiebt, manchmal möchte man auch an eine Welle denken, die hochschwillt und abebbt. Ueber die große Landstraße gehen sie nicht mehr; denn vor wenigen Jahren ist es passiert, daß ein Automobil mitten durch die Prozession fuhr, weil es die rasende Fahrt nicht mehr bremsen konnte, und dabei sind einige der kleinen weißgekleideten Mädchen totgeblieben. Seit diesem furchtbaren Geschehnis zieht die Prozession nicht mehr über die Dorfstraße, sie klettert über die engen Bergwegen: Hier ist sie sicher vor jeder Begegnung mit der Zivilisation, deren Gottferne jenes Autounglück mit eindeutiger und unleugbarer Symbolkraft auch den unwissenden Bauern von Entremont in Savoyen aufgezeigt hat.

An alle Mitbürger!

:: **Gronau**, 31. Mai.

Die Stadtverwaltung schreibt: Am kommenden Samstag werden deutsche Volksgenossen aus dem Saarland in Gronau i. W. eintreffen und zwei Tage lang unsere Gäste sein. Ludweiler Sportkameraden werden hier ihr sportliches Können messen. Jedoch nicht nur der Sport führt die Saarländer nach Gronau, sondern diese deutschen Volksgenossen wollen auch die westfälische Heimaterde und deren Bewohner kennen lernen, um mit neuen Kräften für das deutsche Volkstum an der Saar werben zu können und mitzuhelfen, das deutsche Saarland wieder mit dem Vaterlande zu vereinigen.

Samstag abend findet um 20,30 Uhr in der Tonhalle eine Saarland-Kundgebung statt. An dieser werden sich die gesamte Einwohnerschaft und alle Verbände sowie Organisationen Gronaus beteiligen. Eine schöne und reichhaltige Festfolge, die in der Zeitung wiedergegeben ist, verspricht, daß die Veranstaltung ein Ereignis für Gronau und Umgebung wird. Ein bekannter Redner, Herr Studienrat Dr. Reinhardt, wird die Ansprache halten.

Es ist nationale Pflicht eines jeden Deutschen, der sich mit seinen Brüdern und Schwestern an der Saar verbunden fühlt, die Saarlandkundgebung und auch die sportlichen Veranstaltungen, die um 17 Uhr auf dem Sportplatz des Vorwärts 09 stattfinden, zu besuchen. Alle Miteinwohner werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Stadtbild sich in stattlichem Fahnenschmuck zeigen muß, wenn unsere Saarländer Volksgenossen hier einziehen. Also Fahnen heraus am Samstag und Sonntag! Sichert den deutschen Freunden von der Saar eine gute Aufnahme in Gronau, damit sie frohen Mutes von ihren Eindrücken im schönen Westfalenland und von der Grenzstadt Gronau als Pioniere für das Deutschtum an der Saar in ihre deutsche Heimat zurückkehren.

Dr. Jansen.

Verschollene Ozeanflieger auf einer unbekannten Insel?

DNB **Paris**, 31. Mai.

Nach einer Meldung aus Valencia wurde am Strand von Almenara in Katalonien eine Flaschenpost folgenden Inhalts gefunden: „Wir befinden uns auf einer unbekannten Insel, die von Wilden bewohnt wird. Barberan und Collar."

Barberan und Collar sind die beiden spanischen Flieger, denen es seinerzeit gelungen war, den Atlantik nach Mexiko zu überqueren. Auf dem Weiterflug sind sie dann verschollen.

Der Untersuchungsrichter, der sich mit dem Fund beschäftigt, mißt ihm keine ernste Bedeutung bei, sondern glaubt eher an einen schlechten Scherz.

Die spanische Regierung hat über alle Nachrichten die Pressezensur verhängt, die den für den 5. Juni angekündigten Agrarstreik betreffen.

Der Scarabäus.

Von
Erna Büsing.

Uralt ist die Ahnenreihe des Mistkäfers. Schon auf altägyptischem Boden drehte er seine Pillen, die Nahrung und Schutz seiner Nachkommen waren. Da aber die alten Aegypter des Tieres eigene Welt achteten und sie mit einer Phantasie, die Sinnbilder liebte, ausschmückten, sagten sie diesem fleißigen Käfer nach, er schiebe den Sonnenball vor sich her. Die Menschen vermenschlichten damals die Tiere nicht, im Gegenteil, sie vertierlichten die Menschen, weshalb ihre großen Könige, die in eisiger Unnahbarkeit über allen Lebewesen thronten, mit einem Tierkopf dargestellt wurden. Das Tier wurde heilig gesprochen, nicht der Mensch, und daher wurde auch der einfache Mistkäfer zum sagenumwobenen Scarabäus, dessen Gestalt man noch heute auf ausgegrabenen Schmucksachen findet.

So einen echten Scarabäus, mitgebracht von einem Onkel als Andenken an seine Aegyptenreise, trug eine kleine norddeutsche Frau, als sie mit ihrem Mann die Hochzeitsreise machte. Die führte sie in die bayerischen Alpen. Nach an Anstrengungen reichen Wandertagen legten sie sich eines Mittags auf eine Wiese. Die Sonne schmorte die Beiden, die sich ganz dem süßen Nichtstun hingaben. Wie prächtig war es, die Glieder auszustrecken. Die kleine Frau wollte recht viel Sonne, recht viel Licht an den Körper heranlassen und sie öffnete die damals noch mit einem Stehkragen geschmückte Bluse. Von ihm nahm sie den Scarabäus und legte ihn behutsam auf ein Taschentuch neben sich in das blumenreiche, saftige Gras. Dann schliefen sie ein, der Mann und sie, fast zu gleicher Zeit. Auf einmal erwachte sie; denn über ihr stand etwas Großes, Mächtiges. Sie war starr vor Staunen, so daß sie nicht einmal Zeit hatte, ein Gefühl der Angst in ihren Gedanken hochkommen zu lassen. Sie dachte noch immer, sie sei im Traum und ein vorsündflutliches Tier stände über ihr. Doch als sie sich aufraffte und sich die Augen rieb, war sie auf einmal in der Wirklichkeit, aber in einer recht absonderlichen; sah sie doch, wie eine Kuh erst das Taschentuch und dann den heiligen Mistkäfer fraß.

Entsetzt über ihren Verlust und von Mitleid ergriffen wegen der Nahrung, die die Kuh zu sich genommen hatte, jammerte sie: „Ach, die arme Kuh, wenn die nun stirbt."

„Dann müssen wir sie bezahlen", sagte der Mann, der weit rechnerischer eingestellt war als die Frau. Dann herrschte Stille zwischen beiden.

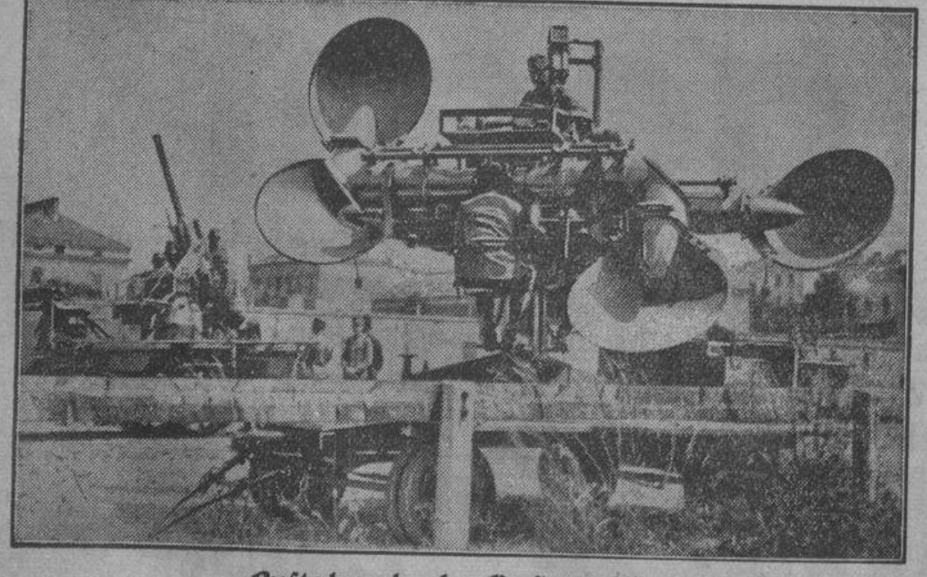
Schließlich sagte die Frau: „Ich möchte den ganzen Tag hinter der Kuh hergehen."

Worauf der Mann sich vernehmen ließ: „Aber die Kuh kaut doch erst wieder."

Das leuchtete dann auch der Frau ein und sie buchte den heiligen Mistkäfer auf Konto Verlust.

Doch das Leben ist romanhafter als die Romane. Die Frau ist schon lange Großmutter, und da ihr Enkel Musiker ist, kam sie in eine Teegesellschaft, in der man sich allgemein um eine reiche Amerikanerin bemühte. Diese Dame gehörte zu der Sorte Menschen, die ihren Reichtum zeigen müssen, weil sie sich selbst keine andere Beschäftigung zutrauen. Die Amerikanerin trug ein Spitzenkleid, das aus dem Hochzeitsschleier der letzten russischen Zarin gearbeitet war, sie hatte Schuhe, deren Schnallen aus Schmucksachen der Azteken bestanden, und sie trug einen Scarabäus, der wegen seines Fundortes, einer bayerischen Alpenwiese, von ganz besonderem Werte war. Er war der einzige Fund seiner Art. Er mußte lange in der Erde gelegen haben, denn es waren absonderliche zerstörende Wirkungen an ihm wahrzunehmen.

Nur auf dem gütigen Gesicht der Großmutter war während des ganzen Nachmittags das Schmunzeln eingefroren, dachte sie doch darüber nach, daß nicht nur Menschen, sondern auch heilige Mistkäfer oft ihre einzigartige Geschichte haben.



Luftabwehr in Oesterreich.

Bei Luftschutzübungen des österreichischen Bundesheeres wurde dieses „künstliche Ohr" angewandt, das herannahende Flugzeuge anzeigt, wenn sie noch lange nicht in Sichtweite sind. Links im Hintergrund ein Fliegerabwehrgeschütz.

Anzeigenteil

Puddingpulver:
mit Vanillegeschmack . ½Pfd. 8 Pfg.
mit Schokoladengeschmack ½Pfd. 14 „
mit Sahnegeschmack . Beutel 8 „
rote Grütze . . . ½Pfd. 13 „

billige Käsepreise:
Edamer 20% . . . Pfd. 55 Pfg.
Edamer Brote 40% . . Pfd. 68 „
Allgäuer Stangen 20%
Staniol Pfd. 35 „
Kochkäse Dose 38, 30 „
Sauerkraut Pfd. 18, 13 „
Feinkostgurken . Stück 5 „
! Matjesheringe und neue Kartoffeln !

rote und grüne Aepfel - rheinische Kirschen - Bananen - Tomaten - Spargel - Schlangengurken alles regelmäßig frisch eintreffend!

Edelkonfitüre:
Erdbeer, Kirsch, Brombeer, Himbeer, Aprikosen 2 Pfd.-Glas 115 Pfg.
Zuckerrübenkraut 10 Pfd.-Eimer 210 „
5 Pfd.-Eimer 115 „
Feine deutsche Molkereibutter ½Pfd.-P. 70 „
Plattenfett . . . . Pfd. 52 „
Nußschmalz . . . 1/1Pfd. 62 „
Fliegenfänger 4 Stück 10 „
„ extr. Qual. 10 St. 35 „
Luhns Toiletteseife „Eiform" 2 Stück 25 „
„Warta" Volkseife 3 St. 70 „

Hill 75 JAHRE
Ahaus - Epe - Gronau

Saarlandkundgebung
am 2. Juni 1934, 20¼ Uhr, in der Tonhalle.
1. Musikstück (SA-Standartenkapelle),
2. Mahnung (Gedicht von Th. Vogel),
3. Männerchor: Wo gen Himmel Eichen ragen, von Hans Heinrichs, (Gronauer Männergesangverein),
4. Begrüßung,
5. Männerchor: Deutscher Glaube, von F. Nagler (Gronauer Männergesangverein),
6. Vortrag, Redner: Dr. Reinhardt von VDA.,
7. Sprechchor: Gruß der Verbannten, von Ernst Leibl,
8. Gymnastische Vorführungen (Turnverein Gronau),
9. Männerchor: Heimatgebet, Männerchor mit Orchester von Hugo Kaun (Gronauer Männergesangverein mit der SA-Stand.-Kapelle),
10. Gemeinsames Lied: Deutsch ist die Saar.

Es wird ein Unkostenbeitrag von 25 Pfg. erhoben.

Bekanntmachung
Am Sonnabend, den 2. Juni 1934 mittags 12 Uhr werden in der Wirtschaft Feldhues in Ahaus Bücherschrank, Wanduhr, Chaiselongue, Büfett, Gasherd, Oefen, Waschmaschine, Kippkarre, Personenwagen und Anzugstoffe öffentlich versteigert werden.
Ahaus, den 30. Mai 1934.
Finanzamt (Vollstreckungsstelle)

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Willy Triep in Ahaus ist heute, 19 Uhr, der Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Schwarzwald in Stadtlohn i. Westf. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 23. Juni 1934 und Anmeldefrist bis zum 31. Juli 1934. Erste Gläubigerversammlung am 23. Juni 1934, 10 Uhr, im hiesigen Amtsgericht, Zimmer Nr. 12. Prüfungstermin am 15. September 1934, 10 Uhr, daselbst.
Ahaus, den 29. Mai 1934.
Das Amtsgericht.

Geranien, Begonien, Fuchsien
entfalten eine wunderbare unaufhörliche Blütenpracht durch wöchentliche Zugabe von einer Messerspitze
Mairol im Gießwasser
Nur mit Nährsalz Mairol erzielt man solche Erfolge.
Mairol empfiehlt als den besten Pflanzendünger:
Westf.-Drog. W. Hansen, Adler-Drog. E. Hoogen, Ahaus. Dose 50 Pfg.

Reiseführer
Wander-, Auto- und Radfahrerkarten, Lektüre
Gebr. Lensing, Buchhandlung, Gronau.

Barthou polemisiert gegen Sir John Simon.

Die Mittwochssitzung der Abrüstungskonferenz.

DNB Genf, 30. Mai.

Vom Präsidenten der Abrüstungskonferenz wurde am Mittwoch abend mitgeteilt, daß eine Anzahl Delegationen ihn gebeten habe, ihnen etwas Zeit zur Prüfung der gegenwärtigen Lage zu geben, und daß er infolgedessen beschlossen habe, daß der Hauptausschuß erst wieder am Freitag nachmittag zusammentreten soll. Schon zu Beginn der heutigen Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz hatte Henderson übrigens an die Delegationen den Appell gerichtet, sich als bald in die Rednerliste eintragen zu lassen, da sonst die Entwicklung und die Dauer der Aussprache nicht übersehen werden könnte.

In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses besprach der englische Außenminister

Sir John Simon

zunächst den Ernst der Lage, in der sich nicht nur die Abrüstungskonferenz, sondern das ganze System der Zusammenarbeit befinde, das seit dem Kriege die Grundlage der internationalen Politik gewesen sei und mit dem die Aussichten auf einen fortdauernden Frieden in der Welt so eng verbunden seien. Es komme nun darauf an, genau festzustellen, wo die Konferenz wirklich stehe, um sich über die wesentlichen und entscheidenden Tatsachen klar zu werden. Als wichtigste Tatsachen der Verhandlungen der letzten sechs Monate bezeichnete Simon erstens das englische Memorandum vom 29. Januar, zweitens die Besuche Edens in Paris, Berlin und Rom, drittens die schriftliche Aufzeichnung der deutschen Regierung, die England im Hinblick auf jene Abänderungen im englischen Memorandum erhielt, die Deutschland bereit war anzunehmen und welche das Zugeständnis an die schwergerüsteten Staaten enthielt, daß es in den ersten fünf Jahren einer auf 10 Jahren abgeschlossenen Konvention keine Abrüstung geben sollte, weiter die Anstrengungen, die England gemacht habe, um festzustellen, ob diese Vereinigung von Vorschlägen zur Grundlage einer Verständigung gemacht werden könne.

Zu Norman Davis gewandt, dankte der britische Außenminister den Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten für das, was er gestern über die Bedeutung der englischen Bemühungen gesagt habe. Aber alle diese Bemühungen hätten keine neue Grundlage für eine Verständigung gegeben, und der Präsident der Konferenz habe gestern ja schon betont, daß im Hinblick auf die Meinung, die in dem französischen Memorandum vom 17. April ausgedrückt sei, man heute den Eindruck habe, daß die diplomatischen Verhandlungen zwischen den Mächten schwerlich weitergeführt werden könnten.

„Bei dieser Lage", sagte Sir John Simon weiter, „müssen wir hier im Hauptausschuß der wirklichen Lage ins Gesicht sehen. Wir müssen das tun ohne Vorwürfe und ohne Selbstgerechtigkeit, denn die Lage ist viel zu ernst, um einen derartigen Geisteszustand erträglich zu machen."

Der britische Außenminister beschäftigte sich dann nochmals mit den diplomatischen Verhandlungen der letzten Monate. Man habe zu ihnen greifen müssen, da Deutschland von Genf abwesend gewesen sei und man eine Methode habe finden müssen, um mit ihm in Fühlung zu bleiben immer in der Hoffnung, Deutschland zurückzubringen. „Wir haben", so fuhr Sir John Simon fort, „die einfache und klare Tatsache ins Auge zu fassen, daß eine internationale Verständigung über Rüstungen notwendigerweise u. a. Dingen in sich schließt, daß Deutschland daran teil hat. Ich erinnere aber den Hauptausschuß daran, daß das französische Memorandum vom 19. März sich aus einem früheren englischen Memorandum den Satz zu eigen machte,

daß eine Versöhnung des Standpunktes Frankreichs und Deutschlands die wichtigste Vorbereitung für eine allgemeine Verständigung ist

und die französische Regierung schloß sich ausdrücklich dieser Meinung an. Welcher Art sind die hauptsächlichsten Gegensätze zwischen beiden Ländern, wie sie aus den Dokumenten hervorgehen?

In ihrer Aufzeichnung vom 16. April hat die deutsche Regierung die Wiederbewaffnung klargelegt, die sie in der vorgeschlagenen Konvention wünscht, während sie gleichzeitig erklärte, daß sie der Verschiebung der Rüstungsverminderung der anderen Mächte bis nach Beendigung des fünften Jahres der zehnjährigen Konvention zustimmte. Wenn deshalb — hier hob Sir John Simon die Stimme — eine internationale Verständigung erreicht werden soll, so muß entweder diese Forderung abgeändert oder sie muß erfüllt werden. Man mag der Meinung sein, daß Deutschlands Rückzug von der Konferenz ungerechtfertigt war und daß Deutschlands Haltung in der Rüstungsfrage seit dieser Zeit die Lage noch weiter erschwert hat. Aber all' das ändert nichts an der Art unserer Entschlüsse. Wenn wir wirklich wünschen, in der Abrüstungskonferenz Arbeit zu leisten, so ist es wesentlich, daß diese Lage klar erfaßt wird und das diejenigen, die es vor allem angeht, auch Stellung dazu nehmen.

Deutschland fordert, daß die Konvention, wenn sie den allgemeinen Linien folgt, sie schon durch den Hauptausschuß gebilligt worden sind, einen deutschen Rüstungsstand enthält, der höher ist als jener, der in den Friedensverträgen festgelegt ist und in dem Maße, wie es in dem Dokument vom 16. April angedeutet wird. Die Frage ist nun die: Ist das die mögliche Grundlage für eine internationale Verständigung?

Auf der anderen Seite scheint aus dem Dokument hervorzugehen, daß Frankreich sich an die Grenzen zu halten wünscht, die bei der Tagung des Präsidiums am 14. Oktober letzten Jahres festgelegt worden sind mit den Abänderungen, die in dem französischen Memorandum vom 1. Januar enthalten sind. Die Vorschläge vom Oktober sehen eine Grundlage vor, daß Deutschland keine sofortige Wiederaufrüstung gewährt werden würde mit Ausnahme einer quantitativen Vermehrung der Waffen im Verhältnis zu der allmählichen Umformung der Reichswehr: Deutschland hat diesen Vorschlag zurückgewiesen und der Gegensatz zwischen diesem Vorschlag und den formulierten Forderungen Deutschlands vom 16. April ist ganz deutlich. Wir müssen deshalb im Hinblick auf die Vorschläge vom letzten Oktober dieselbe Frage stellen: Sind diese Vorschläge in der heutigen Lage eine mögliche Basis für ein internationales Abkommen? Ich habe diese grundsätzliche Frage ganz offen vor Sie hingestellt, weil es keinen Zweck hat, daran vorbeizugehen.

Die einzige Sache, auf die es jetzt ankommt, ist eine Verständigung, die einzige Sache, die zählt, ist, herauszufinden, ob man irgendwie eine Brücke bauen kann zwischen den verschiedenen Streitpunkten.

Die englische Regierung hat als Brückenbauer ihr Bestes getan. Am Ende dieser Generaldebatte werden wir voraussichtlich klaren sehen, wo die Fundamente für eine derartige Brücke gelegt werden müssen, wenn der Graben überbrückt werden soll. Wir sehen heute schon, wie unerhört schwerwiegend die Folgen sein müssen, wenn nach all diesen Anstrengungen und endlosen Debatten keine Brücke gebaut werden kann.

Sir John Simon betonte dann, daß nach der Meinung der englischen Regierung der MacDonald-Plan immer noch als die beste Lösung erscheine. Da sich seine Regierung darüber klar geworden sei, welche Folgen ein Fehlschlag haben müsse, habe sie auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen und Sondierungen den Plan soweit abgeändert, als das vorteilhaft erschien, um so eine Basis für eine Verständigung zu schaffen.

Die starke Annäherung zwischen dem britischen Memorandum und der hier erwähnten deutschen Erklärung zeige, daß die Gegensätze ziemlich verringert worden seien. „In der Tat", so fuhr Sir John Simon fort, „wenn es der Konferenz nicht möglich sein sollte, sich auf Vorschläge zu einigen, die ähnlich lauten, wie sie in dem britischen Memorandum enthalten sind oder auf etwas ihnen sehr ähnliches, dann glaube ich nicht, daß eine Abrüstungskonvention überhaupt verwirklicht werden kann.

Die britische Regierung ist in diesem Urteil bestärkt worden durch das sehr interessante Memorandum, das durch die Delegationen Dänemarks, Spaniens, Norwegens, Schwedens und der Schweiz auf dieser Konferenz vorgelegt worden worden ist. Die hauptsächlichsten Richtlinien dieses Dokuments scheinen sich sehr nahe mit denen zu berühren, die im Memorandum Englands niedergelegt sind."

Auch müsse er feststellen, daß in Teilen des MacDonald-Planes die Sicherheit in einer Art behandelt werde, von der er hoffe, daß sie die Sympathie und die Mitarbeit der Vereinigten Staaten finden werde. In dieser Hinsicht hätten sicherlich alle gestern die wichtige Erklärung des amerikanischen Bevollmächtigten Norman Davis über diese Frage mit großer Aufmerksamkeit angehört.

Zu dem Litwinowschen Vorschlag, die Konferenz zum Zwecke der Ausarbeitung irgend eines Sicherheitspaktes fortzusetzen, erklärte Simon,

es müsse berücksichtigt werden, daß schon im Jahre 1924 bei der Beratung über das sogenannte Genfer Protokoll das Inkrafttreten einer Sicherheitsvereinbarung nur für den Fall des Zustandekommens eines Abrüstungsabkommens in Aussicht genommen worden sei.

Nach Artikel 21 jenes Protokolls sei dieses Protokoll durch das Nichtzustandekommen einer Abrüstungsvereinbarung nach einer gewissen Zeit hinfällig geworden. Infolgedessen wäre es ein Vorgehen auf ganz neuer Grundlage, wenn eine zum Zwecke der Abrüstung einberufene Konferenz in eine Konferenz zur Ausarbeitung von Sicherheitsplänen mit der Begründung umgewandelt würde, daß überhaupt keine Abrüstung möglich sei.

Außerdem beruhe der Wert von Sicherheitspakten nicht auf der Tatsache des Versprechens, sondern auf der Gewißheit, daß die Unterzeichner im Ernstfall ihn positiv erfüllen. Unter diesen Gesichtspunkten könne in einer begrenzten Garantieverpflichtung, wie im Locarno-Vertrag größerer praktischer Wert liegen, als in irgendeiner neuen unbegrenzten weltumspannenden Zusicherung; und was Locarno beträfe, so bestehe doch wohl Einverständnis darüber, daß die britische Regierung erfüllen werde, was sie versprochen habe.

Wir haben, so fuhr Simon fort, zu wählen zwischen der verbleibenden Aussicht auf eine Vereinbarung in dem von mir angegebenen Rahmen und einem völligen Zusammenbruch dieser umfassenden Anstrengung mit der Folge eines unbegrenzten Wettrüstens und unübersehbaren Gefahren für die Befriedung der Welt. Ich möchte sagen, daß die von mir aufgestellten Grundsätze, die sowohl in dem englischen Memorandum, wie auch in dem Memorandum der neutralen Länder niedergelegt sind, für die Konferenz als Ganzes allgemein annehmbar seien.

Ist dies der Fall, so würden sie eine klare Arbeitsgrundlage bilden, und wir könnten erleben, welche Aenderungen oder Zusätze geboten oder möglich sind. Wenn sie aber nicht annehmbar sind, welche andere Grundlage ist dann vorhanden? Ich muß gestehen, daß ich keine sehe, die irgendeine Möglichkeit bietet, zu einer allgemein angenommenen Konvention zu kommen. Die Zeit ist lange vorbei, in der wir uns in der Hoffnung wiegen konnten, daß wir ein Abkommen durch den frommen Ausdruck unserer dahinzielenden Wünsche förderten.

Während wir reden, steht die Welt nicht still. Die britische Regierung ist entschlossen, ihre ganze Tatkraft und ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß ein allgemeines internationales Abkommen über die Rüstungen zustande kommt, wenn ein solches Abkommen unter den bestehenden Umständen irgendwie herbeigeführt werden kann.

Wenn wir also weiterhin an jedem neuen Bemühen arbeiten, das wirklich Aussichten bietet, so gibt es etwas, was wir nicht tun werden und was auch keine der hier vertretenen Regierungen tun möchte:

Wir werden uns nicht hergeben zu der endlosen Fortsetzung verschwommener und zielloser Erörterungen, die nur durch die sanguinische Hoffnung gerechtfertigt wären, daß trotz allem noch irgendeine Art Lösung auftauchen werde. Wir sind überzeugt, daß ein derartiges Verfahren dem Völkerbunde und dem ganzen Begriff wirksamer internationaler Aktionen großen und zunehmenden Schaden zufügen würde. Der Völkerbundsgedanke hat schon schwer gelitten durch die Veranstaltung totgeborener Konferenzen, und das notwendige Werk des Völkerbundes kann jetzt und in Zukunft nur getan werden, wenn die Staaten und die Völker der Welt davon überzeugt sind, daß die riesige Arbeit in einem praktischen Geiste geführt werde.

Außerdem würden wir, wenn die Abrüstungskonferenz nur zu Zwecken der Diskussion am Leben erhalten würde, uns den Weg zu allen neuen Anstrengungen erschließen, die etwa notwendig werden sollten. Denn wenn die Konferenz keinen wirklichen Schritt vorwärts machen kann, so ändern sich die Bedingungen in der Welt nichtsdestoweniger. Europa hat mit neuen Gefahren zu rechnen und die Regierungen können von einer Behandlung nicht durch das hohle Argument abgehalten werden, daß in Genf noch eine Konferenz tagt.

Am Schluß seiner Rede regte Simon an, auf jeden Fall einige Punkte, die dazu reif seien, in die Form eines Abkommens zu bringen, nämlich erstens den chemischen Krieg, zweitens die Offenlegung der Rüstungsausgaben, drittens die Einsetzung einer ständigen Abrüstungskommission. Er gab zu jedem dieser drei Punkte eine kurze Begründung mit dem Hinweis auf die bereits fortgeschrittenen Vorarbeiten und erklärte zu dem letzten Punkt, wenn man dieser Abrüstungskommission auch nicht alle ursprünglich in Aussicht genommene Verantwortung aufbürden könne, so sei doch als sofortiger Erfolg der Konferenzarbeiten etwas geleistet.

Sir John Simon begrüßte ferner den gestrigen Vorschlag von Norman Davis hinsichtlich der Herstellung und des Handels mit Waffen und Munition. Er regte in diesem Zusammenhang an, daß zunächst die Konvention von 1925 sofort ratifiziert und in Kraft gesetzt werde.

Nach Sir John Simon sprach der französische Außenminister

Barthou

der sich in freier Rede zunächst mit seinem Vorredner auseinandersetzte, dann die Haltung Deutschlands kritisierte und schließlich den gestrigen Ausführungen Litwinows über die Sicherheit zustimmte.

Barthou begann mit einem Bekenntnis zum Völkerbund, mit einer lobenden Bezugnahme auf seinen großen Vorgänger Briand und mit der Betonung der Kontinuität der französischen Politik. Er erklärte, die Zeit der halben Andeutungen, der Gefälligkeiten und vielleicht auch der Kompromisse sei vorüber. Henderson habe gestern von der Notwendigkeit der Einschränkung des Wettrüstens in der Luft gesprochen. Vielleicht gäbe es Regierungen, die wegen eines Luftangriffes, besonders besorgt seien, aber der Luftkrieg sei nicht der einzige, der die französische Regierung beschäftige. Es gäbe Länder, die zu Lande und in der Luft und auf der See bedroht seien und gegen diese drei Gefahren müsse die Konferenz Vorkehrungen treffen.

Immer der Disposition der gestrigen Ausführungen Hendersons folgend kam Barthou sodann auf die Frage des Waffenhandels zu sprechen. Er erklärte, Frankreich habe die Konvention von 1925 ratifiziert und wende sie an. Als man am 13. August 1933 anregte, daß den durch die Verträge entwaffneten Ländern kein für militärische Zwecke geeignetes Material geliefert werden solle, habe Frankreich dem zugestimmt. Barthou zitierte ausführlich die Erklärung Simons vom 14. Oktober 1933, in dem er betonte, daß man vom 14. Oktober ausgehen müsse, um die Lage zu verstehen. Damals habe Simon von der unruhigen Lage in Europa gesprochen. Sei sie es heute am 30. Mai 1934 nicht noch mehr als damals? Dieser verwirrte Zustand erfordert eine Konvention. Man muß ohne Umschweife und ohne Verstellung reden. Man darf die Schwierigkeiten nicht unter unbestimmten optimistischen Phrasen verbergen.

Das Programm ist ausgezeichnet. Was will man? Man sagt es: Einem vereinbarten Abrüstungsplan, der alsbald angenommen und loyal durchgeführt wird. Einen Abrüstungsplan. Dieses Wort entspricht der Institution und den Bedingungen der Konferenz. Seitdem sie besteht, wird es überall und immer angewandt. Gestern haben wir es wiederholt gehört. Es ist also nicht überraschend, daß es am 14. Oktober ausgesprochen worden ist und daß Sir John Simon gesagt hat, daß der Abrüstungsplan einen wesentlichen Faktor enthalte. Welchen Faktor? „Der Entwurf beruht auf dem Prinzip, daß diejenigen Mächte, die jetzt Beschränkungen durch die Friedensverträge unterworfen sind, nicht sofort mit der Vermehrung ihrer Rüstungen beginnen dürfen, sondern erklären sollen, daß sie bereit sind, sich nach einem Zeiteinteilungsplan zu richten. Die Regierung des Vereinigten Königreiches glaubt, daß eine Einigung nicht auf der Grundlage eines Abkommens, das eine sofortige Aufrüstung vorsieht, erzielt werden könne."

Mit der gewohnten Loyalität seiner Rasse und seiner Person hat Sir John Simon hinzugefügt, daß er, wenn er von Nichtabrüsten spreche, nicht die Absicht habe, das Vernünftige einer entsprechenden zahlenmäßigen Vermehrung der deutschen Rüstungen zu bestreiten. Wer hat sein Echo gebildet? Heute wie gestern der Vertreter der Vereinigten Staaten, Herr Norman Davis... Was passiert dann? Nachdem Sir John Simon seinen Bericht erstattet hat und nachdem es seinem Bericht zugestimmt hat, verläßt Deutschland die Konferenz. Was erklärt der Präsident der Abrüstungskonferenz in seinem Telegramm an Herrn von Neurath? Er sagt, daß Deutschland keine Gründe hatte, um diese Haltung einzunehmen. Was sagte eben Sir John Simon? Daß der Austritt Deutschlands nicht ohne Rechtfertigung war.

Glauben Sie, meine Herren, daß ich mich dieser Debatte entziehen will? Glauben Sie, daß ich die Absicht habe, zu verschweigen, was gesagt werden muß?

Glauben Sie, daß ich im Namen Frankreichs hierher gekommen bin, um irgendwelche diskrete und wattierte Rücksicht zu nehmen, die den wirklichen Stand der Dinge und mit ihm den ganzen Ernst der Situation verheimlichen werde?

Ich halte keine Anklagerede gegen irgend jemand, weil ich keinen Haß gegen irgend jemand habe. Aber ich habe eine Leidenschaft für die Wahrheit. Auch ehe ich die Ehre hatte, hier zu sprechen, habe ich immer geglaubt, daß man die Wahrheit sagen muß. Ich verstehe wohl, daß man aus Vorsicht zögern kann, sie auszusprechen, aber es gibt einen Augenblick, wo man alles sagen muß. Was mich betrifft, so werde ich vorsichtig, maßvoll, aber fest alles sagen.

Deutschland ist aus dem Völkerbund ausgetreten. Sind deshalb die Grundsätze vom 14. Oktober 1933 nicht mehr gültig? Es ist doch so: Die Großmächte sind in Verfolg langer Anstrengungen über ein vernünftiges unparteiisches oder annehmbares System einig geworden.

Deutschland lehnt ab, und weil Deutschland ablehnt, sollen wir proklamieren, daß dieses System unannehmbar sei. Sind wir so weit gekommen, daß es eine Macht gibt, die gleichzeitig unsichtbar und gegenwärtig ist, und wenn Sie mir dieses Bild gestatten, gerade durch ihre Abwesenheit gegenwärtig ist?

Also eine Macht, die nicht hier wäre, die aus dem Völkerbund ausgetreten wäre, die infolgedessen vor keiner Verantwortung stünde und die alle Rechte ohne entsprechende Pflichten hätte? Und sollte das Embargo — das Wort ist in Mode — dieser Macht des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz es nicht ermöglichen, zu einer Lösung zu gelangen? Sind wir so weit, daß wir kein System hätten, über das wir beraten könnten?

Barthou suchte dann den englischen gegen den italienischen Plan auszuspielen. Er kam zu dem Ergebnis: Jedenfalls glaube ich, daß andere Pläne existierenals der britische Plan. Sie werden schon erraten haben, was ich jetzt sagen will: Frankreich bleibt der Stellungnahme treu, die es seit der Eröffnung der Abrüstungskonferenz eingenommen hat. Was für eine Stellungnahme ist das? Es ist diejenige der Abrüstungskonferenz selbst. Wie ist diese Stellungnahme Frankreichs definiert? Worauf ist sie begründet? Sie gründet sich auf Artikel 8 des Paktes, den unser Präsident gestern angeführt hat. Sie gründet sich gleichfalls auf die Präambel zu Teil V des Friedensvertrages. Worin ist sie niedergelegt? Am 17. März, am 6. April, am 17. April in den Noten, die wir der britischen Regierung zu schicken die Ehre hatten. Die britische Regierung kennt sie, denn sie hat darauf geantwortet. Besteht zwischen ihnen ein Widerspruch? Von der ersten bis zur letzten Note bewegen sie sich in absoluter Klarheit, in ununterbrochener Kontinuität. Sir John Simon sprach vorher von der Notwendigkeit einer Brücke. Er wolle Frankreich über diese Brücke gehen lassen, damit es von einem Ufer auf das andere komme. Ich nehme diesen Vorschlag gern an, jedoch mache ich eine Bedingung, nämlich, daß nicht durch die Schuld anderer Regierungen — — ich meine nicht die englische Regierung — irgendwo eine Falle ist, die uns ins Wasser fallen läßt, denn es gibt Bäder, die ich nicht nehmen will. Es besteht aber „eine Brücke" zwischen den französischen Noten. Die Note vom 6. April verbindet die vom 17. März und vom 17. April. Was war diese Note vom 6. April? Wir haben vor der Schwierigkeit nicht gezögert, wir sind nicht ausgewichen. Wir haben die Schwierigkeit gesehen. Wir stehen in Verhandlungen mit der britischen Regierung. Worüber? Ueber Ausführungsgarantien der Konvention. Die britische Regierung fragt uns, ob wir für den Fall, daß bindende Durchführungsgarantien vorhanden wären, den Plan vom 29. Januar annehmen würden. Es gibt Antworten, die bequem sind. Als ich vorhin den Vertreter des Vereinigten Königreiches von gewissen früheren Abmachungen reden hörte, konnte ich nicht umhin, darüber nachzudenken. Ich brauche keine genauen Daten anzugeben, aber erinnern Sie sich doch der Beschlüsse, die vom Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz gefaßt worden sind. Erinnern Sie sich der grundsätzlichen Willenserklärungen, die unter Vorbehalt der Ausführungsmodalitäten abgegeben worden sind, erinnern Sie sich — warum sollte ich es nicht aussprechen — des Grundsatzes der Gleichberechtigung in einem Regime der Sicherheit,

Dresden huldigt Adolf Hitler



Mit fliegenden Fahnen grüßt die Dresdener SA, die zusammen mit der Dresdener SS-Standarte aufmarschiert war, den Führer.

wie man am 11. Dezember 1932 sagte. Was ist aus diesem Grundsatz geworden? Man hält ihn uns vor, aber was ist aus den Sicherheitsmaßnahmen geworden? Und als Sie zum Ausgangspunkt einer allgemeinen Konvention ein gewisses britisches Memorandum früheren Datums als dasjenige vom 29. Januar angenommen haben, haben Sie alsbald die Schwierigkeiten des Weges gesehen, auf den Sie sich begeben haben, und erkannt, wie gefährlich es ist, eine grundsätzliche Zustimmung zu erteilen, die dann nicht durch die Tatsachen bestätigt wird.

Aus diesem Grunde haben wir sehr schlicht, sehr klar, aber sehr freundschaftlich am 6. April der britischen Regierung mit Nein geantwortet.

Wie hätten wir, Frankreich, einen Konventionsentwurf annehmen können, in dem man behauptet, daß Frankreich schon im ersten Jahr abrüsten müßte, während die Aufrüstung Deutschlands legalisiert wird!

Wir haben geglaubt und haben gesagt, daß eine Zustimmung zum britischen Plan unter diesen Umständen zu allgemein wäre, um nicht zweideutig zu sein, und daß es nicht genüge, gewisse Fragen aufzuwerfen, um sie für gelöst zu erklären. Deshalb haben wir mit aller Höflichkeit, die wir Freunden schulden, nein gesagt. Und die Note vom 17. April hat diejenige vom 6. April bestätigt. Man hat gesagt, daß diese Note die Tür zugeschlagen habe. Wie kann man das behaupten, wenn man die Note selbst gelesen hat? Die Tür ist nicht zugeschlagen. Frankreich hat nicht verlangt, daß die Tür zugeschlagen würde. Sie ist offen. Ich bin zum ersten Mal hier, und

ich habe im Namen Frankreichs zu sagen, daß die Abrüstungskonferenz ihr Werk fortsetzen soll, und ich füge mit aufrichtiger Ueberzeugung hinzu, daß dieses Werk zum Ziele führen muß. Aber warum haben wir die Verhandlungen mit der britischen Regierung unterbrochen? Ende März hat die deutsche Regierung ihren Haushalt veröffentlicht. Was stand in diesem Haushalt über die Militärausgaben?

Es gab versteckte, dunkle und noch geheimnisvolle Winkel, in die ich heute nicht hineinsehen will, aber es lag ein bezeichnendes Eingeständnis vor, ein klares unwiderlegbares Eingeständnis. Die deutsche Regierung erhöhte für 1934 ihre zugegebenen militärischen Ausgaben — ich wiederhole, daß ich nur von diesen spreche — um 2 500 000 000 Mk. Wo standen wir in diesem Augenblick? In jenem Augenblick bemühten wir uns, die weitverzweigte Frage der Ausführungsbestimmungen zu klären. Wir bemühten uns, die Verstöße gegen eine Konvention zu klassifizieren von den geringsten, bis zu den schwersten, um festzustellen, welche Sanktionen auf diese Verstöße angewendet werden könnten. In diesem Moment standen wir mit der britischen Regierung in freundschaftlichen Verhandlungen, die sich auf den Grund des Problems und vielleicht auf seine Lösung bezogen. In diesem Augenblick veröffentlichte die deutsche Regierung einen Haushalt, worin die Wiederaufrüstung durch amtliche Zahlen bekundet wird. Das ist eine indirekte, aber klare Art zu sagen: Was bedeuten alle eure Besprechungen, was bedeuten alle eure Ausführungsgarantien? Seit dem 14. Oktober 1933, an dem ich brüsk aus dem Völkerbund ausgetreten bin, habe ich meine ganze Freiheit wiedergewonnen. Ich mache davon Gebrauch! Um so schlimmer für euch, die ihr debattiert und verhandelt. Ich stütze mich auf meine Aufrüstungsstärke.

Das ist die Lage, vor der wir stehen; und deshalb sollten wir nachgeben? Wir sollten auf jedes System verzichten, das nicht sofort und absolut von Deutschland gutgeheißen wird? Wir wären — Sie meine Herren vom Völkerbund, die Sie fast die ganze Welt vertreten — wir wären dahin gelangt, daß eine Macht, weil sie die Abrüstungskonferenz brüsk und brutal verlassen hat, uns kommandiert, uns ihren Willen aufzwingt.

Was mich betrifft, so lehne ich das ab. Ich spreche im Namen einer Regierung, die für das erste Jahr der Abrüstungskonferenz von 1932 bis 1933 ihre Militärkredite um 17 Prozent herabgesetzt und diese Herabsetzung im Jahre 1934 noch erhöht hat. Und demgegenüber, ohne hier noch auf die Einzelheiten einzugehen, deren ich sicher bin, aber die diskutiert werden könnten, stelle ich fest, daß von 1933 bis 1934 das Budget der Reichswehr, ohne von den Braunhemden zu reden, um 33 Prozent erhöht worden ist. Was das Luftfahrtbudget betrifft, so mögen alle selbst und vor allem diejenigen, welche die geographische Lage gegen Luftangriffe geschützt hätte, folgende Zahlen bedenken: Der deutsche Luftfahrthaushalt ist um 160 Prozent erhöht worden. Warum? Wer bedroht Deutschland? Ich sagte, daß ich kein Wort aussprechen will, das in irgend einem Grade eine Anklage sein soll.

Ich sehe ein Land — und wünsche, daß es bald hierher zurückkehrt, — für dessen Größe ich eine aufrichtige Bewunderung nicht verberge. Ein Land, das die größten Genies des Menschengeschlechts zu den seinen gezählt hat, das einen Philosophen hatte, der Kant heißt, einen universalen Menschen, der Goethe heißt, musikalische Genies, die Bach, Beethoven und Wagner heißen. Wer macht ihm nicht nur diese Macht des Geistes, sondern die im sozialen und wirtschaftlichen Leben notwendige Gleichheit, auf die es Anspruch erheben kann, streitig? Wer bedroht Deutschland? Nicht Frankreich, meine Herren.

Wir bedrohen niemand. Wir wollen niemand angreifen. Wir verlangen nichts. Die Verträge haben uns gegeben, was uns gehörte. Wir verlangen nichts mehr. Und wenn ich im Namen Frankreichs über die heikle, verwickelte, schwierige, gefahrvolle Frage der Organisierung der Saar (Organisation de la Sarre) verhandele, so bekunde ich dabei einen Verständigungswillen und ein Gerechtigkeitsgefühl, das mir Baron Aloisi, der Vorsitzende des Dreier-Komitees, das Dreier-Komitee selbst und der Völkerbundsrat nicht werden bestreiten können.

Also, meine Herren, im Namen dieses Landes sage ich, wir haben einen konkreten Plan. Diesen Plan kann man nicht dadurch zunichte machen, daß man ihn mit Stillschweigen übergeht. Er besteht. Es ist der Plan der Rüstungsbegrenzung — der Begrenzung aller Rüstungen — vom 1. Januar 1934. Er liegt in Ihren Registern vor. Warum ihn stillschweigend übergehen und ihn durch eine Formel, die ihm auffällt, verurteilen? Wollen wir sagen, daß nichts zu machen ist, daß wir die endgültige Wahrheit vorgebracht haben und daß wir eine Art unfehlbares Dogma aufgestellt haben? Gewiß nicht. Wir sagen Ihnen: Herabsetzung der Rüstungen, parallele, progressive Herabsetzung der Rüstungen mit notwendigen Garantien. Welches sind diese Garantien? Es sind diejenigen der Sicherheit. Und heute kann sich niemand darüber täuschen, das Problem der Sicherheit ist nicht gelöst. Aber es ist aufgeworfen. Und es ist derart, daß niemand hier, kein Land, sich ihm heute, morgen oder übermorgen wird entziehen können. Wenn Sie den Frieden der Welt wollen, und Sie wollen ihn alle, werden Sie sich dem Problem der Sicherheit hingeben.

Barthou kam weiter auf die Rede Litwinows zu sprechen. Litwinow — das muß man ihm lassen — ist kein Mann, der allen zu gefallen sucht. Er hat mit einer Brutalität, die übrigens sich mehr und mehr mit Geschicklichkeit zu paaren versteht, Dinge gesagt, die er für Wahrheiten hielt und dem Hauptausschuß nicht als solche erschienen sind. Wenn in seiner Rede Teile sind, denen ich schwer zustimmen konnte, so muß ich doch anerkennen, daß auch bei ihm eine Idee vorhanden ist, die alles beherrscht. Sie verstehen mich wohl, alles, und die, wie ich glaube, seine ganze Rede durchdringt: die Idee der Sicherheit. Sir John Simon hat uns Lösungen vorgeschlagen. Einige Lösungen. Es gibt auch in seiner Rede eine Idee, die alles beherrscht, die der Sicherheit. Alle kommen dahin, denn niemand kann ihr entgehen. Vorhin hat Sir John Simon die Denkschrift der fünf Neutralen sich zu eigen gemacht. Er fügte hinzu, daß sie augenscheinlich weitergingen als die britische Regierung. Aber ich halte fest, daß auch Sir John Simon den Grundsatz der Sicherheit angenommen hat. Für meinen Teil ziehe ich meine Schlußfolgerung daraus.

Ich habe meine Treue zu der französischen Politik und zum Memorandum vom 1. Januar erklärt. Das ist präzis. Ich habe gesagt, daß ich keine Anregung ablehnen werde. Ich habe auch gesagt, daß die Idee der Sicherheit jetzt schon wesentliche Fortschritte gemacht hat. Heute ist der Grundsatz angenommen, weil man sich ihn nicht entziehen kann. Aber wenn ein Grundsatz diese Macht hat, so steckt in ihm eine Art schöpferische Kraft, die zum Erfolg führen wird.

Examen im Walde.



Ein Bild von der Jägerprüfung, die auf Grund des Jagdgesetzes jetzt im ganzen Reiche zur Erwerbung des Inlandjahresjagdscheins abgelegt werden muß: Fräulein van Dülpen schießt nach der Tontaube, die ihr Vater, der Provinzjägermeister, soeben mit der Wurfmaschine abgeschossen hat.

Aus Westdeutschland.

In kochende Seifenlauge gestürzt und verbrüht.

o **Soest**, 31. Mai.

Im Hotel Overweg stürzte eine Angestellte von rückwärts in einen Kübel mit heißer Seifenlauge und trug so schwere Verbrühungen davon, daß sie im hiesigen Krankenhaus verstarb.

Wilderer tödlich verunglückt.

Die geladene Flinte unterm Rock. . .

he **Bielefeld**, 31. Mai.

Auf eigenartige Weise ist in der letzten Nacht der aus der benachbarten Gemeinde Senne stammende Josef Wertmann in Sende verunglückt. W., ein bekannter Wilderer, war wieder einmal dabei, in den Wäldern bei Sende nach Wild zu jagen. Er führte das geladene Jagdgewehr unter seinem Rocke mit. Beim Uebersteigen eines Drahtzaunes auf dem Grundstück des Landwirts Siwenherrn in Sende stürzte er und fiel zu Boden. Dabei ging ein Schuß aus dem Jagdgewehr los, streifte das Schlüsselbein und fuhr in den Hals. An der schweren Verletzung ist W. verblutet; am Morgen fand man seine Leiche vor dem Drahtzaun liegen.

Kundgebung des Katholischen Akademikerverbandes.

Essen, 31. Mai.

Anläßlich des Jubiläums des heiligen Ludgerus veranstaltet der Katholische Akademikerverband und seine Ortsgruppe Groß-Essen am 23. und 24. Juni eine religiöse Kundgebung in Essen und Werden. Universitätsprofessor Dr. Johann Peter Steffes-München, Universitätsprofessor Dr. Alois Dempf-Bonn, Bischof Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück, Museumsdirektor a. D. Dr. Aug. Hoff-Duisburg und Studiendirektor Dr. Korholz-Essen-Werden werden zu interessanten Fragen Stellung nehmen.

Kraftwagen fährt in eine SA-Gruppe.

Zehn Verletzte.

DNB **Essen**, 31. Mai.

Wie erst jetzt bekannt wird, fuhr am Dienstag abend in der Recklinghausenerstraße ein Personenkraftwagen von hinten in eine marschierende SA-Kolonne. Drei SA-Männer erlitten schwere und sieben leichte Verletzungen.

Revision im Höffgen-Prozeß.

DNB. **Wuppertal**, 31. Mai.

Der am Samstag vor dem Schwurgericht in Wuppertal wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode verurteilte Paul Höffgen aus Haan hat durch seinen Verteidiger gegen das Todesurteil Revision anmelden lassen. Demnächst wird sich also das Reichsgericht nochmals mit dem Fall Höffgen beschäftigen.

Zum 800. Todestag des heiligen Norbert.

Köln, 31. Mai.

Der Katholische Akademikerverband und seine Ortsgruppe Köln veranstaltet am 10. Juni in Xanten am Niederrhein eine Feier anläßlich des achthundertjährigen Jubiläums des heiligen Norbert. Der Bischof von Münster Clemens Graf von Galen, P. Prior Hammenstede OSB., Maria Laach, Universitätsprofessor Dr. Josef Greven werden an der Feier teilnehmen und sprechen.

Lastauto sauste gegen Friedhofsmauer.

× **Bernkastel**, 31. Mai.

Am Dienstag abend ereignete sich am Stadteingang an einer Kurve der Provinziallandstraße ein furchtbares Autounglück. An einem dreiachsigen geschlossenen Transportauto aus Dresden versagte die Bremse. Mit rasender Geschwindigkeit rannte der schwere Wagen gegen die mannshohe, 45 Zentimeter dicke Friedhofsmauer, die er fünf Meter tief durchstieß. Motorgehäuse und Führersitz sind ein Trümmerhaufen. Während der Fahrer mit leichteren Verletzungen davonkam, geriet der Beifahrer, der kurz vor dem Anprall abspringen wollte, zwischen die Mauer und den Wagen, wobei ihm vom Vorderrad ein Bein vollständig abgerissen wurde. Die hinteren Zwillingsräder blieben dem Verunglückten auf dem Kopf stehen. Nach mühevoller Arbeit konnte die Leiche unter den Trümmern hervorgeholt werden.

Eine gewaltige Glaubenskundgebung.

× **Osnabrück**, 30. Mai.

Am letzten Sonntag war die Stadt Osnabrück der Ausgangspunkt einer machtvollen Kundgebung der katholischen Männer: einer Wallfahrt zu dem nahegelegenen alten Gnadenort Rulle. Ueber 10 000 Männer allein aus der Stadt Osnabrück waren diesem Rufe gefolgt, und die Teilnehmer aus den Dekanaten Iburg und Grönenberg eingerechnet, ist die Gesamtzahl mit 15 000 gewiß nicht zu hoch angeschlagen. Schon um 5 Uhr morgens fanden sich große Scharen in Osnabrücker Dom ein und empfingen dort die heilige Kommunion. Dann zogen sie in endloser Reihe ihrem Ziele zu.

In Rulle wurde ein feierliches Pontifikalamt gehalten, bei dem der Bischof von Osnabrück die Festpredigt hielt. Seine Worte wurden durch Lautsprecher weitergeleitet. Der Bischof sprach von Bruder Konrad als einem Manne des Glaubens, einem Jünger der Liebe und einem Apostel des Beispieles, und ermahnte die Männer bei der Rückkehr in den Alltag die Erinnerung an diese Gnadenstunde zu bewahren, Gott und seiner heiligen Kirche die Treue zu halten.

Nach dem Pontifikalamt war eine Stunde der wohlverdienten Ruhe und Stärkung bestimmt, und dann wurde der Rückweg angetreten; der Eindruck aber von dieser Wallfahrt wird noch lange in den Herzen der 15 000 Teilnehmer weiterleben.

*

eh **Gütersloh**, 31. Mai. **Vom fahrenden Güterzug gestürzt.** Auf der Fahrt von Gütersloh nach Vorhelm verunglückte der Reichsbahn-Oberschaffner Fritz Teismann aus Gütersloh tödlich. Beim Rangieren stürzte er infolge eines Fehltrittes aus einem fahrenden Güterzuge, wurde von mehreren Wagen überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte stand im 55. Lebensjahr.

Der Wolf von Olstenna

Ein Roman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK I/SA. / NACHDRUCK VERBOTEN

44)

Bentham nimmt den Polizeimeister beiseite und sagt ihm alles Nähere.

Nyndal ist für die sofortige Verhaftung Bärilaks, aber Bentham will davon nichts wissen.

„Wir müssen ihn auf versuchter Tat fassen. Ich bin fest überzeugt, in dieser Nacht . . . oder der nächsten wird Bärilak versuchen, durch seinen Helfer — diese Wolfsbestie — Olstenna oder . . . Hanna auszulöschen. Wir wachen, es kann nichts geschehen."

„Gut, ich bin dabei! Und Stiffjäten auch, sobald er kommt!"

„Nyndal, Sie werden im Zimmer Olstennas wachen, zusammen mit Stiffjäten. Ich werde mit Tärgade im Winkel vor der Tür Hannas verborgen sein. Von dort können wir die Tür übersehen."

„Und wenn der Wolf den Weg durchs Fenster nimmt? Sie wissen doch, daß Olstennas Schwester auf diese Weise ums Leben kam."

„Ja, aber im Sommer, wo das Fenster offen stand. Die Fenster werden mit den festen Läden verschlossen sein, die auch ein Wolf nicht mit einem Ruck zerbrechen kann. Der Weg wird ihm also verschlossen sein."

„Gut, ich sehe das ein."

„So, und jetzt will ich mich ein wenig mit Bärilak unterhalten."

Bentham gibt sich alle Mühe, Bärilak recht herzlich willkommen zu heißen, aber innerlich schaudert ihn, als er dem blutrünstigen Verbrecher gegenübersitzt, dem auch der Tod Märtjäs nicht nahegegangen zu sein scheint.

„Es tut mir weh, Bärilak, daß du so einen furchtbaren Schmerz erfahren mußtest."

„Es ist Schicksal, daß sie der Wolf getötet hat," entgegnet Bärilak düster.

„Der Herr von Olstenna hätte dich gerne als fröhlichen Gast gesehen bei seinem Ehrentage."

„Bärilak war nie fröhlich in seinem Leben, Herr!" entgegnete der große Jäger, und in den ruhigen Worten liegt der Schmerz.

„Warum konnte Bärilak nie fröhlich sein? Alle haben ihn als den großen Jäger geachtet und geehrt. Jeder sah ihn lieber kommen denn gehen. Drückt dich eine Schuld, daß du nicht froh sein kannst?"

„Bärilak hat nie eine Schuld gedrückt, Herr!" entgegnet der Jäger ruhig. „Schuld ließ ihn auf die Erde kommen. Eine Mutter, die die heilige Ehe brach, gebar ihn. Bärilak hat es ihr nie verziehen."

„Kennt Bärilak seinen Vater?"

Benthams Stimme zittert bei den Worten leise.

„Nein! Bärilak mag ihn nicht kennen!"

Das kommt so überzeugungsvoll heraus, daß Bentham stutzt. Er denkt an die Worte Nyndals: „Bärilak lügt nicht!" Am liebsten möchte er ihm jetzt auf den Kopf zusagen, daß er der große Wolf ist, aber er hält klugerweise zurück.

„Bärilak, du hast Tärgade gesagt, daß der große Wolf im Schlosse ist?"

„Ich habe die Wahrheit gesprochen!" Klar und fest kommt es heraus. „Und der große Wolf wird sterben, das sagt Bärilak!"

Benthams Staunen vergrößert sich. „Will mir Bärilak nicht sagen, wo der große Wolf ist?"

„Nein! Du wirst ihn sehen, Herr, wenn er liegt!"

„Und wenn er ein neues Opfer gefordert hat?"

„Nein, Herr! Er wird kein neues Opfer finden! Herr, hier sieh dir meine Hände an, sie werden den Wolf würgen . . . würgen, bis er zu Tode gekommen ist."

Bentham kann das alles nicht begreifen. Was meint Bärilak nur? Er spricht von einem andern. Sollte Bärilak doch nicht schuldig sein?"

Nein, nein . . . er ist schuldig. Es kann nicht anders sein!

Er hämmert sich den Gedanken förmlich ein, als er wieder dem Schlosse zustrebt.

Die Stimmung ist gedrückt.

Als die Männer sich zum Spiele niedersetzen, da begibt sich Hanna zur Ruhe, und die weiblichen Gäste schließen sich an, sie lassen die Männer beim Spiel allein.

Bentham winkt Tärgade. Der Jagdmeister ist in Aufregung. „Herr Kuoni hat mir eben gemeldet, daß Bärilak nirgends zu finden ist. Er ist spurlos verschwunden."

Bentham zuckt zusammen.

Ah . . . der große Wolf ist an der Arbeit. Das Jagdfieber ergreift ihn.

Er wirft noch einen Blick auf die spielende Gesellschaft, sein Auge gleitet über Stiffjäten, Nyndal, geht weiter auf Markollen, der ganz in das Spiel vertieft scheint.

Dann verläßt er mit Tärgade das Zimmer.

*

Hanna ist müde. Als sie das Zimmer betritt, schrickt sie zusammen, denn am Fester sieht sie Bärilak stehen.

Sie stößt einen kleinen Schrei aus, aber sie beruhigt sich sofort wieder, denn Bärilaks Mienen künden nichts Schlimmes.

Er legt den Finger auf den Mund.

Sie schließt die Tür.

„Die weiße Taube soll ohne Sorge sein! Bärilak ist gekommen, um sie vor dem großen Wolf zu schützen."

Hanna schrickt zusammen.

„Der große Wolf . . . soll hier zu mir kommen?"

„Ja, Bärilak weiß es! Er wird ihn hier erwarten, und mit seinen Händen wird er ihn erwürgen. Die weiße Taube soll sich nicht sorgen. Wenn sie tapfer ist und den Dämon schauen will, der das Geschlecht der Olstenna fast vernichtet hat . . . dann mag sie dort am Fenster stehen."

„Bärilak . . . wir wollen uns Helfer holen!"

„Damit es der Wolf spürt! Bärilak braucht keinen Helfer. Er meistert den Wolf und wird ihn erwürgen. Die weiße Taube soll stark sein, dann wird der Dämon verschwinden, und sehr viel Glück wird sie im Leben finden."

„Wie soll ich dir danken, Bärilak!" spricht sie herzlich. „Du hast das Schlimmste erfahren. Der Wolf nahm dir Märtjä, die du liebtest!"

„Ich habe sie nicht geliebt . . . nicht mehr geliebt, denn ich sah, wie falsch sie war und daß ihr Herz einem Stein glich. Schicksal ist Schicksal."

„Warum tust du das für mich?"

Versonnen antwortet der Jäger, und seine Blicke liegen in weiten Fernen. „Durch Bärilaks Träume ist oft eine Frau gegangen, die hatte blonde Haare wie die weiße Taube, und ihr Blick war voll Güte wie der einer Mutter . . . die blonde Frau soll fröhlich sein und lachen, dann wird Bärilak zufrieden sein."

Die scheue, innerlichste Liebeserklärung, die je an eines Weibes Ohr gedrungen war, sprach der große Jäger aus, und das junge Weib hörte erschüttert seine Worte.

„Ich will es dir nie vergessen!"

Draußen im Winkel stehen Tergade und Bentham, vor aller Augen verborgen. Bentham kann den ganzen Gang überblicken.

Sie stehen und warten und warten.

Stunde um Stunde verrinnt, aber nichts zeigt sich. Aus dem Speisezimmer schallt Lärm, gedämpft nur.

Olstenna hat das Spiel noch nie so angewiedert wie um diese Stunde. Unruhe ist in seinem Herzen, und widerwillig folgt er dem Spiele. Aber das Spielerglück folgt ihm heute, als wenn es kommandiert würde. Er gewinnt. Markollen spielt ganz korrekt. Vor einem so großen Kreise wagt er nicht, Fortuna zu korrigieren.

Markollen verliert an Olstenna. Seine ausdruckslosen Augen leuchten fieberhaft. Er will gewinnen, aber es will nicht glücken.

Wieder hat er ein Spiel an Olstenna abgeben müssen. Er greift in die Tasche, holt eine Handvoll Goldstücke hervor und schiebt sie Olstenna zu.

Arve sieht wie geistesabwesend auf die Goldstücke. Er erkennt deutlich jenes Goldstück wieder, das er Märtjä mitgab . . . jenes Goldstück, das einst seinem Vater das Leben rettete.

Wie kommt Markollen zu dem Goldstück?

Sein Blut fließt rascher, heiß schlägt es ihm durch die Schläfen. Ein unheimliches Gefühl läuft ihm den Rücken herunter.

Märtjä . . . schlug der Wolf! Das Gold . . . Märtjäs Gold . . . ist verschwunden? Und Markollen hat Märtjäs Gold?

Ein namenloses Grauen packt ihn, er starrt sekundenlang auf das Gold. Die Männer betrachten ihn und werden unruhig.

„Woher . . . hast du das Goldstück?" ruft Olstenna Markollen heiser zu.

Markollen sieht ihn erstaunt an und nimmt das Goldstück in die Hand. „Dieses Zwanzigkronenstück? Etwas lädiert!" sagt er ruhig und betrachtet es. „Woher? Vielleicht aus Karskulla, ich weiß es nicht! Warum fragst du?"

Ihre Augen liegen ineinander. Markollens Blick ist ruhig.

„Verzeih, Ragnar!" stößt Olstenna hervor. „Ich bin ganz verwirrt von den Ereignissen! Das Goldstück gehörte einmal meinem Vater! Ich . . . muß es versehentlich ausgegeben haben."

Das Spiel geht weiter.

Olstennas Augen sind wach. Er beobachtet das Gold, das Markollen verspielt, ganz genau.

Währenddessen wacht Bärilak in Hannas Zimmer. Es ist eine unheimliche Stille. Eine Wachskerze brennt im Raume, und keiner spricht ein Wort.

Plötzlich zuckt Bärilak zusammen, er lauscht.

„Der Wolf ist nahe," flüstert er. Er nimmt aus seiner Tasche ein Salbentöpfchen, und Hanna sieht, wie er die Salbe, die einen scharfen, ätzenden Geruch hat, über seine Handrücken streicht.

(Fortsetzung folgt.)

Großflugtag in Münster

Riesenbesuch der 50 000. – Ueber 50 deutsche und holländische Flugzeuge. – Fallschirmabsprünge, Kunst-, Geschwader- ung Segelflüge. – Heute Fliegergeschwader über dem Münsterland.

□ **Münster**, 1. Juni 1934.

Der münsterische Flugplatz, die Loddenheide, hat mal wieder Wochen fieberhaftester Arbeit und einen Tag festlichster Siegerstimmung gesehen. Nimmermüde Hände waren vom Morgen bis zum Abend am Werk, den Flugplatz für seinen Ehrentag zu rüsten. Da mußte das Gras des Platzes geschnitten werden, hier mußten schadhafte Stellen der Absperrung erneuert werden, alle Hallen gereinigt und geputzt werden und nicht zuletzt mußte genügend Betriebsstoff angefahren werden für die zahlreichen erwarteten Maschinen.

Mit großer Spannung wurde der münsterische Großflugtag allentlaben in Münster und auch in der näheren und weiteren Umgebung erwartet. Bis Dienstag war die Zahl der Pessimisten nicht gering, die befürchtete, daß der Großflugtag eine Riesenpleite werden würde. Und in der Tat war das unfreundliche Wetter der vergangenen Woche nicht dazu angetan, einen Flugtag zu veranstalten. Aber der Gott war mal wieder gnädig. Es herrschte ideales Flugwetter. In jeder Weise zufriedenstellend für die Motor- und Segelflieger, zufriedenstellend aber auch für die Zuschauer, denen der Aufenthalt auf der Loddenheide zu einem Genuß wurde bei dem warmen, trockenen Wetter. So blieb hinsichtlich des Wetters schon mal kein Wusch offen. Aber auch sonst nicht.

Schon in den Morgenstunden waren etliche Hunderte und Tausende zur Loddenheide gewandert, um Zeugen der letzten Vorbereitungen und ersten Geschicklichkeitsflüge zu sein. Und alle, die schon am Morgen auf den Beinen waren und sich den Betrieb auf dem Flugplatz ansahen, wurden nicht getäuscht. Es herrschte schon ein recht buntes und lebendiges Bild auf dem weiten Platz. Abgesehen von einigen wenigen Maschinen, die schon am Samstag gekommen waren, landeten etwa 50 Flugzeuge in den Morgenstunden auf der Heide. Meister Udet stieg sogar einmal in seine „laute" Maschine, schraubte sich senkrecht in die Höhe, zeigte einige „Kleinigkeiten", um nach wenigen Minuten wieder zu landen.

Am Mittag setzte eine wahre Völkerwanderung zur Heide ein. Zahlreiche Autos, Autobusse, Extrazüge, Motor- und Fahrräder durchfuhren die reich beflaggten Straßen der Stadt. Alle hatten sie das gleiche Ziel: Loddenheide. Und nicht zu vergessen das Heer der Fußwanderer! Aber bei der fabelhaften Verkehrsregelung kam es nirgends zu Stockungen, sondern der Riesenverkehr konnte sich überall reibungslos abwickeln.

Als gegen 15 Uhr das offizielle Programm begann, waren die Seiten des Flugplatzes von einer riesigen, vieltausendköpfigen Menschenmenge umstanden. Wenn auch noch genaue Zahlen über den

Rekordbesuch

fehlen, so ersieht man allein aus der Tatsache, daß die Eintrittskarten ausgingen und schließlich Ersatzkarten ausgegeben werden mußten, daß der Zustrom zum Großflugtag über Erwarten groß war. Man wird wohl nicht zuviel sagen, wenn man behauptet, daß 50 000 Menschen Zeugen waren der prächtigen Leistungen, die da am gestrigen Nachmittag auf dem münsterischen Flughafen gezeigt wurden. Reges Leben herrschte aber nicht nur hinter der Absperrung des Platzes, sondern auch in den Hallen, wo die gesamte Leitung der Veranstaltung war, und auf dem Rollfeld. Wenn auch zufällig nicht etwas ganz Besonderes in der Luft „los" war, dann schmetterten riesige Lautsprecheranlagen Marschmusik. Zu bemerken ist auch noch, daß der Werbeleiter des Münsterischen Stadttheater, Liemann, vor dem Mikrophon dem interessiert zuschauenden Publikum die einzelnen Figuren der Kunstflüge erklärte und jedesmal die folgende Programmnummer ankündigte, so daß die vielen Freunde des Flugsportes auch genau wußten, was in der Luft gezeigt wurde. Udet, Liesel Bach und Fräulein Wittkowski, die übrigens gestern ihren 121 Fallschirmabsprung unternahm, begrüßten durch das Mikrophon auch die münsterischen Flugsportfreunde.

Im ganzen waren

über 50 Flugzeuge auf der Loddenheide.

Neben den sieben holländischen Maschinen waren Flugzeuge gekommen aus Gelsenkirchen, Düsseldorf, Essen, Hannover, Vechta, Aachen-Merzbrück, Göttingen und Braunschweig, außerdem Meister Udet mit seiner 750-PS.-Maschine und Liesel Bach aus Köln mit ihrer Klemm.

Unter den zahlreichen Freunden, die am gestrigen Donnerstag in Münster weilten, waren neben vielen Münsteranern, Münsterländern und Westfalen zahlreiche Holländer, die mit der Bahn, mit Privatwagen und großen Autobussen zum größten Teil aus der nahen Twenthe herübergekommen waren. Aber nicht nur holländische Zuschauer waren erschienen, auch

sieben holländische Flugzeuge

waren im Laufe des Tages in Münster gelandet, um durch ihre Anwesenheit der münsterischen Fliegergruppe zu danken für den Besuch in den Pfingsttagen. Auch der Kunstflieger und Fluglehrer von Enhede, van Graaft, hatte es sich nicht nehmen lassen, nach Münster zu kommen, um auch hier einige Proben seines großartigen Kunstfluges zu zeigen.

Und nun zu den flugsportlichen Veranstaltungen des Nachmittags. Sie vermittelten den Zuschauern ein so ereignisreiches Bild, wie es in seiner Vielgestaltigkeit und fliegerischen Höchstleistung — ganz zu schweigen von der Weltklasse eines Udets — in Münster bisher noch nicht gezeigt worden ist. Den Auftakt zum Nachmittagsprogramm bildete ein

Geschwaderflug aller teilnehmenden Flugzeuge.

Dieser Flug stellte an die Flieger ein Höchstmaß von Geschicklichkeit und fliegerischem Können, da die einzelnen Maschinen über verschiedene Motorenstärken verfügten und vor allem mehrere Flieger in diesen Tagen erstmalig einen Gemeinschaftsflug ausführten. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Kettenflug der drei Klemmflugzeuge der Fliegergruppe Braunschweig, die selbst im Kunstflug ihren geringen Abstand von nur 3—4 Metern nicht aufgaben, was eine höllische Aufmerksamkeit und nur durch vielfache Uebung zu erlangende Sicherheit erfordert. Inzwischen gab es

Ballonrammen,

wobei die Flieger im Zerstören der kleinen bunten Ballone ihre Vielseitigkeit trefflich unter Beweis stellten.

Als erster Kunstflieger stieg dann der

Holländer van Graaft

auf, ein Meister des Kunstflugs, der die schwierigsten Figuren, wie Rollings, Loopings, Kehren und Messerflüge in einer Exaktheit und schneidigen Eleganz vorführte, die den wiederholten Beifall des teilnahmefrohen Publikums herausforderten; besonders glanzvoll seine Landung, bei der er die Maschine bewußt in vollendeter Manier auf einem Rad aufsetzte. Brausender Beifall belohnte seine hervorragenden Leistungen. Der nächste Programmpunkt war der

Kunstflugwettbewerb

zwischen Kropf-Hamburg, Fromme-Düsseldorf und Suvelack-Münster, der in dem eigentlichen Kunstflugwettbewerb und einer Ziellandung bestand. Hier kämpften ein paar Kunstflieger um den Preis, die sich nur wenig nachstanden. Im Kunstflug schnitten Kropf und Fromme besser ab, während die Ziellandung Suvelack und Fromme in Front sah. Auch diese Leistungen zeugten von einem fliegerischen Können. Vorbildlich die einzelnen Kunstfiguren, wobei Loopings, Rollings, Immelmannkehren, rechts wie links, Ueberschläge nach vorn und seitlich gesteuert, immer wieder den spontanen Beifall der aufmerksam folgenden Zuschauer hervorriefen. Fräulein Wittkowski zeigte zwischendurch einen wohlgelungenen

Fallschirmabsprung.

Und dann kam der Höhepunkt des Tages,

Altmeister Udet mit seiner 750-PS.-Akrobatik-Maschine.

Um es vorweg zu nehmen, was hier an unerreichter fliegerischer Leistung geboten wurde, läßt sich kaum beschreiben. Man hatte das Gefühl, daß diese flugmeisterlichen Großtaten kaum zu überbieten sind. Senkrecht stieg seine Maschine in die Luft, drehte in großer Höhe die tollsten Figuren, halsbrecherische „Dinger", um dann wieder in rasendem Sturzflug niederzugehen. Und wer nun glaubte, im nächsten Augenblick Maschine nebst Mensch am Boden zerschellen zu sehen, mußte einige atemberaubende Sekunden später feststellen, wie vollendete Meisterhände und beinahe übermenschlich anmutende Sicherheit im himmelstürmenden Flug Flugzeug und Pilot wieder der Erde entführten. Bei seinem zweiten Flug zeigte Udet dann seine höchste Kunst in einem aus 4000 Meter Höhe durchgeführten Sturzflug, wobei er die Maschine erst kurz über dem Boden abfing. Welch unerhörte Kraftenergie, Geistesgegenwart und Nervenprobe dazu gehört, möge der Unbeteiligte sich dadurch erklären, wenn er bedenkt, daß die im rasenden Sturzflug mit voll laufendem Motor abstürzende Maschine eine

Geschwindigkeit von etwa 500–600 Std.-Klm.

entwickelt. Solche Meisterleistungen Udets stehen wirklich unerreicht da. Sie zwangen auch den Verwöhntesten spontanen Beifall ab. Nicht endenwollender Jubel dankte diesem Meister des Kunstflugs. Nach einem

Segelflug-Schleppstart

mit Polizeimeister Mertschat am Steuer, wobei Start, Flug, Ausklinken und Landung volle Aufmerksamkeit des dankbaren Publikums fanden, startete Deutschlands Kunstflugmeisterin, die erst jüngst durch ihren Sieg über die französische Kunstfliegerin noch von sich reden machte,

Liesel Bach

flog in ihrem Programm u. a. auch die Figuren, die ihr in Paris den Sieg über ihre französische Kollegin brachten, in einer ruhigen, bestechenden Form. Ihre Rollings, Wellen und Messerflüge legten klares Zeugnis ab für das talentierte Können dieser jungen und bekannt guten Fliegerin. Den Abschluß bildete ein

manueller Fallschirmabsprung,

den Frl. Wittkowski ausführte. Aus 500 Meter sprang die kühne Pilotin ab, um nach geraumer Fallzeit, erst kurz über dem Erdboden, den Fallschirm zu öffnen, was von den Zuschauern mit reichlichem Beifall quittiert wurde.

Die Ergebnisse der Flugwettbewerbe, die bei den vielen fliegerischen Qualitäten nicht leicht festzustellen waren, sind folgendermaßen:

Zielabwurf: Endres, Hannover.

Ballonrammen: 1. van der Wielen, Düsseldorf, 2. Holtkamp, Dr. Niggemann, beide Münster.

Kunstflugwettbewerb: 1. Fromme, Düsseldorf, und Kropf, Hamburg, 2. Suvelack, Münster.

Sieger des Gesamtwettbewerbes blieb van der Mielen, Düsseldorf. —

Im Laufe des Nachmittags fand die

Einweihung der neuen Flugzeughalle durch den Fliegeruntergruppenführer Dr. Flecken

statt. Nach Worten herzlichen Willkommens an die zahlreichen Erschienenen, besonders an Reichsstatthalter Dr. Meyer, Gruppenführer Scheppmann, Fliegerlandesgruppenführer Laumann, Bürgermeister Hillebrand und andere Persönlichkeiten gab Dr. Flecken einen kurzen Ueberblick über den Luftsport in Münster. In diesem Jahre werden es 25 Jahre, daß in Münster der Luftsport durch Begründung eines Luftsportvereins seinen Anfang genommen hat. Der im Jahre 1909 gegründete Verein nannte sich „Luftschiffahrtsverein". Anfangs wurde in Münster nur Freiballonsport betrieben. 1911 landeten in Münster die ersten Flugzeuge. Nach der Unterbrechung, die der Krieg auch dem münsterischen Flugsport brachte, begann der Luftschiffahrtsverein wieder seine werbende Tätigkeit für den Luftsportgedanken. Seine Arbeit war erfolggekrönt. Jahrelang hatte Münster mit seinen 7 Ballonen den größten Ballonpark, den überhaupt ein Luftsportverband in Deutschland aufzuweisen hatte. Die erste Fliegerschule wurde 1923 in Münster errichtet.

Die Stadt Münster und ebenso die in Münster ansässigen Behörden haben seit je den Luftsport in Münster besonders gefördert. Als im Jahre 1933 der große deutsche Luftsportverband entstand, um alle luftsportlichen Vereine zusammenzufassen, da konnte die neugegründete Fliegerortsgruppe Münster an eine große Tradition anknüpfen. Es war in Münster schon Großes geleistet, es bestanden Flughallen mit Werkstätten und Sportflugzeugen, und es war vor allem vorhanden der Fliegergeist. Der neue Luftsportverband fand in Münster zahlreiche aktive und fördernde Mitglieder, die sich in den Dienst des Luftsportverbandes stellten. Die Stadt Münster übernahm großzügigerweise den Aufbau einer Flughalle, die etwa 50 Flugzeugen Raum bietet.

Oberbürgermeister Hillebrand

machte etwa folgende Ausführungen: Deutsche Volksgenossen! Nach dem Kriege sind wir Deutschen ins Hintertreffen geraten im Vergleich zu anderen Nationen, die mit staatlichen Mitteln ihren Luftsport unterstützen konnten. Wenn in Deutschland auch keine staatlichen Subventionen fließen konnten, sondern die Fliegerei auf die Gebe- und Opferfreudigkeit der deutschen Volksgenossen angewiesen war, so lebt in uns und unter uns aber der Luftfahrtgedanke, der Geist, der einst im großen Völkerringen einen Immelmann und Bölke beseelte. Und der Geist, die Gesinnung ist es, die den Ausschlag gibt, wenn wir auch werktechnisch ins Hintertreffen geraten sind. Nach dem Umbruch, nach dem Durchbruch des Nationalsozialismus in Deutschland durch unseren Volkskanzler Adolf Hitler hat Luftfahrtminister Göring den deutschen Flugsport neu organisiert. Daß heute auch die Kommunalverwaltungen nach Kräften bemüht sind, den deutschen Flugsport wieder zu hohem Ansehen zu bringen, ist selbstverständlich. So hat denn auch die Stadt Münster trotz ihrer schlechten Finanzlage diese Flugzeughalle erbaut zum Nutz und Frommen des deutschen Flugsportes. Er schloß mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Luftfahrtminister und unseren Volkskanzler. Es folgte der gemeinsame Gesang des Deutschland- und Horst-Wessellliedes.

Auch die Schweden bezwungen.

Deutschlands nächster Gegner die Tschechoslowakei.

Fußball-Weltmeisterschaft.

Knappe Siege. — Ein Unentschieden.

Die zweite Runde der Fußballweltmeisterschaft in Italien brachte knappe Ergebnisse, ein Beweis dafür, daß die Gegner gleich spielstark sind. Deutschland setzte sich gegen Schweden mit 2:1 (0:0) durch. Die Tschechoslowakei hatte es mit der Schweiz recht schwer, um eine Runde weiter zu kommen. Nur mit 2:3 ließ sich die Schweiz aus dem Rennen werfen. Bei Halbzeit stand die Partie noch 1:1. Ebenso erbittert ging es in Bologna zu, wo Oesterreich auf Ungarn stieß. Oesterreich siegte nicht ganz unverdient mit 2:1. Die große Ueberraschung brachte das Spiel Italien — Spanien. Beide Mannschaften kämpften mit einem Löwenmut und waren sich ziemlich gleichwertig. Beim Schluß der regulären Spielzeit hieß es noch immer 1:1 (Halbzeitergebnis). Auch die zweimalige Verlängerung brachte keine Entscheidung, sodaß es eine Wiederholung geben wird. Die Ergebnisse:

Deutschland — Schweden 2:1 (0:0)
Tschechoslowakei — Schweiz 3:2 (1:1)
Italien — Spanien 1:1 (1:1)
Oesterreich — Ungarn 2:1 (1:0).

Es spielen danach am Freitag, 8. Juni:

Deutschland — Tschechoslowakei.
Oesterreich — Italien oder Spanien.

*

Von den letzten drei Spielen gegen Schweden wurden zwei gewonnen und eins endete unentschieden. Daraus schloß man unbedenklich, daß auch die jetzige Begegnung gewonnen werden müsse. Zweifel bestanden nur wieder darüber, ob ein Erfolg auch unter Anwendung des neuen Systems möglich sei. Nach dem Spielbericht muß man annehmen, daß Szepan mit dem gleichen Auftrag, als dritter Verteidiger zu fungieren und nur wenn es möglich ist, sich für den Aufbau einzusetzen, aufs Feld geschickt wurde. Ob man dem Sturm eine andere Aufgabe gestellt hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Daß bei der w-Formation der vorgeschobene Mittelstürmer Conen „eigensinnig" spielt, und ein zurückgezogener Halbstürmer, der sich auf diese Spielweise mit seinem Nebenmann erst einstellen muß, sich mit seinem Nebenmann nicht sehr gut versteht, halten wir für selbstverständlich; wir verstehen daher auch nicht recht, warum diese Einstellung im Bericht gerügt wird. Wir müssen uns leider auf das beschränken, was unser DNB-Berichterstatter meldet.

Deutschland – Schweden 2:1

Halbzeit 0:0. — Schußpech der Schweden.

Dem italienischen Schiedsrichter stellten sich die beiden Mannschaften in folgender Aufstellung:

Deutschland:

Kreß
Haringer Busch
Gramlich Szepan Cielinski
Lehner Hohmann Conen Siffling Kobierski
Olsson Gustavsson Johannsson Keller Kroon
Carlsson Rosén E. Andersson
Sven Andersson Axelsson
Rydberg

Schweden:

Von Anfang an kam der deutsche Angriff nicht recht in Fluß, zumal sich Siffling und Kobierski fast gar nicht verstehen konnten. Ein Lichtblick dagegen war Gramlich, der überall mit einsprang und sich regelrecht abrackern mußte. Kreß zeigte sich sehr aufgeregt und auch Haringer unterliefen mehrere Schnitzer. Szepan schien wieder nach bekannter Anweisung wie im Spiel gegen Belgien dritter Verteidiger zu spielen, doch hatte er sich einen weit größeren Raum abgesteckt und kam des öfteren weit über die Mittellinie hinaus. Im deutschen Angriff spielte Conen viel zu eigensinnig und außerdem schoß er auch reichlich ungenau.

Die Schweden waren weitaus beweglicher und spielfreudiger als unsere Elf. Eine ständige und große Gefahr war Johannsson, der zu unserem Glück, wie überhaupt alle schwedischen Stürmer, reichlich Schußpech hatte.

Einen sehr gefährlich aussehenden schwedischen Durchbruch stoppte Szepan noch gerade im richtigen Augenblick. Auf der Gegenseite ließ der deutsche Sturmführer Conen eine gute Gelegenheit aus, indem er den Ball neben den Pfosten setzte. Das überaus genaue und flache Spiel der Schweden brachte immer wieder Beunruhigung in die deutsche Hintermannschaft, der die Arbeit noch dadurch erschwert war, daß der deutsche Angriff sich nicht gefunden hatte. Erst nach etwa 30 Minuten kam dann der deutsche Sturm in Schwung. Er wartete von da ab mit guten und geschlossenen Angriffsleistungen auf, die in der Hauptsache von Gramlich eingeleitet wurden. Zur Freude des deutschen Anhangs ließen unsere Stürmer auch den Torschuß nicht vermissen, doch zeigte sich der schwedische Hüter vorerst noch als unüberwindbar. Einen Prachtschuß von Conen konnte er nur mit größter Anstrengung zur Ecke abwehren und kurz vor dem Pausenpfiff machte er eine Kobierski-Flanke vor dem heranstürmenden Hohmann auf dem Elfmeterpunkt noch soeben unschädlich. Mit 0:0 ging es also in die Pause.

Das Aufkommen der Deutschen gegen Schluß ließ eine große Leistung in der zweiten Halbzeit erhoffen. Als der Schiedsrichter anpfiff, setzte ein leichter Regen ein. Die Mannschaften ließen sich jedoch in ihrer Kampfesweise durch den veränderten Boden nicht beeinträchtigen, im Gegenteil, es wurde noch flüssiger gespielt. Bei der deutschen Mannschaft war ein völliger Umschwung zu erkennen, namentlich der Angriff war jetzt in einer Form, die begeistern konnte. Conen dirigierte ausgezeichnet und einen seiner plötzlichen Durchbrüche konnte Rydberg nur noch eben zur Ecke ablenken. Das Spiel der deutschen Mannschaft war jetzt weit offensiver, das Zusammenspiel lockerer und eleganter. Zahlreiche Schüsse von Lehner, Hohmann und Siffling fanden Rydberg vorerst immer noch auf dem Posten. Einem plötzlichen Durchbruch der Schweden folgt ein grober Schnitzer Haringers, doch zum Glück schießt Kroon knapp über das Tor. Dann wurde der schwedische rechte Läufer nach einem Zusammenprall mit seinem Mittelläufer am Kopf verletzt, sodaß er vorübergehend zum Ausscheiden gezwungen wurde. Kaum war er wieder auf dem Felde, als der erste Treffer für die deutsche Mannschaft fiel. Der deutsche Angriff hatte sich blitzschnell durchgespielt, der Ball gelangte kurz vor dem Tore an Hohmann, der nicht lange zögerte, und Rydberg mußte zum ersten Male nach insgesamt 60 Spielminuten hinter sich greifen. Der Jubel der Deutschen legte sich erst, als das Spiel schon längst wieder im Gange war. Kaum drei Minuten später führte Deutschland schon mit 2:0! Abermals war Hohmann der Held, der einer Vorlage Conens nachgesetzt war und dann mit dem abwehrbereiten Rydberg zusammenprallte. Der Benrather war jedoch der Geistesgegenwärtigere und hob das Leder in die rechte obere Torecke. Bei dem Zusammenprall hatte er sich allerdings eine leichte Zerrung zugezogen, die ihn zum Verlassen des Spielfeldes zwang. Hohmann wollte aber seine Kameraden nicht im Stich lassen, und schon nach einigen Minuten war er, wenn auch stark hinkend, wieder da. Die deutsche Mannschaft spielte weiterhin überlegen, jedoch ließ sich die schwedische Mannschaft durch den Rückstand nicht irre machen; sie kämpfte unverdrossen weiter. Zu ihrem Pech mußte dann der linke Läufer Andersson, der sich in der ersten Halbzeit eine stark blutende Kopfverletzung zugezogen hatte, für den Rest der Spielzeit das Feld verlassen. Nun schien der deutsche Sieg sicher festzustehen. Aber die zehn Schweden rafften sich noch einmal zu einem recht energischen Endspurt auf, der ihnen etwa sieben Minuten vor dem Abpfiff das Ehrentor einbrachte. Die schwedische Mannschaft wurde von den zahlreichen italienischen Zuschauern mächtig angefeuert, doch ließ die sich jetzt voll auf dem Posten befindliche deutsche Hintermannschaft weitere Erfolge nicht mehr zu. Als 2:1-Sieger verließ die deutsche Mannschaft, von den zahlreich vertretenen Landsleuten stark umjubelt, den Platz.

Die deutsche Mannschaft:

Kreß war an dem einen Tor der Schweden schuldlos. Haringer war namentlich in der ersten Halbzeit recht unsicher und beinahe schwach, er wurde jedenfalls von Busch im ganzen Verlauf des Spieles übertroffen. Deutschlands rechter Läufer, Gramlich, war wohl einer der besten Spieler des Feldes. Seine kleinen Pausen, die er sich einlegte, weil er wohl über seine Kräfte gearbeitet hatte, sind ihm unbedingt zu verzeihen. Eine glänzende Leistung zeigte auch Szepan, zumal er den gefährlichen Mittelstürmer der Schweden glatt kalt stellte. Cielinski stellte zufrieden, doch hat man von ihm schon Besseres gesehen. Als weitaus bester Stürmer muß Hohmann bezeichnet werden. Der Rheinländer befand sich in einer glänzenden Spiellaune, und er war es auch, der den deutschen Angriff gegen Schluß der ersten Spielhälfte erst richtig in Schwung brachte. Hohmann ist jedenfalls das weitaus größte Verdienst an dem deutschen Siege zuzusprechen. Lehner, sein rechter Nebenmann, war reichlich nervös, und dasselbe wäre von Conen zu sagen, der sich zudem in seiner Spielweise noch recht eigensinnig zeigte. Siffling erreichte nie, selbst in der zweiten Halbzeit, als die deutsche Mannschaft stark überlegen spielte, internationales Format. Kobierski zeigte nur in der zweiten Hälfte, was in ihm steckt, vor der Pause konnte man bei weitem mit seinen Leistungen nicht zufrieden sein.

*

Französische Tennismeisterschaften.

Cilly Außem in der Vorschlußrunde.

Die zahlreichen Zuschauer im Pariser Roland Garros Stadion sahen Mittwoch nachmittag einen interessanten Kampf im Dameneinzel zwischen Cilly Außem-Köln und der Engländerin Kay Stammers. Die Kölnerin gewann das Spiel gegen die nicht schlecht spielende Engländerin mit 6:4, 6:2.

von Cramm im Finale.

Paris, 31. Mai.

Wenn auch Cilly Außem nach Kampf — besonders im ersten Satz — gegen die starke und sehr verbesserte Engländerin Scriven mit 5:7, 2:6 verlor, so vermochte sich aber Gottfried von Cramm in einem herrlichen Treffen vor stark besetzten Tribünen mit 3:6, 6:4, 6:1, 3:6, 6:2 gegen de Stefani durchzusetzen und so ins Endspiel des Herreneinzels zu gelangen.

Die bekannten früheren Internationalen und heutigen Fußballtrainer, Karl Höger und Teddy Lohrmann, werden auch in der nächsten Saison im Westen trainieren. Während Karl Höger vom Mülheimer SV (Mittelrheinmeister) verpflichtet wurde, hat Lohrman das Training der SSVg Barmen übernommen.

Der Sport am Fronleichnamstag.

Meisterschaftsspiel.

SpV. Emsdetten — BV. Rheine 6:2 (2:1).

Das letzte Meisterschaftsspiel der 1. Kreisklasse Steinfurt wurde in Emsdetten zwischen dem dortigen Spielverein und dem BV. Rheine ausgetragen. Die Emsdettener schlossen ihre Saison mit einem beachtenswerten Siege ab. Die erste Halbzeit zeigte auf beiden Seiten verteiltes Feldspiel, in dem die Rheiner etwas voraus hatten. Sie konnten sogar durch ihren Mittelstürmer in Führung gehen, mußten sich aber bald darauf durch Rheines Halbrechten den Ausgleich gefallen lassen. Kurz vor der Pause kann der Spielverein durch seinen Mittelstürmer in Führung gehen. Nach Wiederanstoß erhält Rheine einen Elfmeter zugesprochen, der aber vom Emsdettener Torwart unschädlich gemacht wird. Emsdettens bessere Spielweise setzt sich gegen Schluß immer mehr durch, was auch zahlenmäßig zum Ausdruck kommt, während Rheine nur noch einen Gegentreffer anbringen kann.

Freundschaftsspiele.

Gauliga gegen Kreisklasse.

Arminia Ochtrup/Matellia Metelen komb. — Preußen Münster 2:2 (0:1).

Die münsterischen Gauligisten waren zu Fronleichnam Gast der vereinigten Kreisklassenvertreter Ochtrups und mußten dort erfahren, daß gegen einen mit allen Kräften auf Sieg spielenden ehrgeizigen Gegner nur schwer zu gewinnen ist. Während sich die Gäste in der bekannten Aufstellung gegenübertraten, spielten die Ochtruper mit einer geringen Umstellung, die den für solche Spiele nötigen Eifer aufbrachte. War die Spielweise der Mannschaften vollkommen verschieden, so kam dennoch ein schönes Spiel zustande, das begeistern konnte. Zwar waren die Münsteraner spielerisch dauernd überlegen, betrieben aber das Innenspiel zu sehr, so daß es der aufmerksamen und auch zahlenmäßig sehr starken Verteidigung der Platzbesitzer stets gelang, zu klären. Auch als die Preußen eine andere Taktik einschlugen, wußten sich die Ochtruper darauf einzustellen. Mit 2:2 endete ein Kampf, der von Anfang bis Schluß begeisterte.

Preußen Borghorst — Borussia Rheine 0:3.

Die Borghorster hatten sich die Rheiner Borussen zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet, die den Kampf in stärkster Besetzung aufnahmen und zu einem verdienten Siege gestalten konnten. Die Borghorster ersetzten die spielerischen Unterschiede durch Eifer und ansprechende Einzelleistungen und konnten in der ersten Spielhälfte noch erfolgreichen Widerstand leisten. Dann aber setzte sich die reifere Spielweise der Borussen durch, die nach 10 Minuten durch ihren Mittelstürmer auf Vorlage von Halbrechts ein unhaltbares Tor erzielen. Später erhöht der Halbrechte auf 2:0. Eine in der 70. Minute den Rheinern zugesprochene Elfmeterentscheidung — eine harte Entscheidung — bringt das Endergebnis.

Aus Münster und dem Münsterland.

Besichtigung des Reichsführers der SS. in Münster und Bielefeld.

Der SS.-Abschnitt XVII teilt uns mit: Die Termine der angekündigten Besichtigungen des Reichsführers der SS. Himmler in Münster und Bielefeld haben sich geändert. Sie finden folgendermaßen statt: Samstag, den 2. Juni 1934: in Bielefeld 16 bis 17 Uhr Besichtigung, 17,30 bis 18 Uhr Vorbeimarsch; in Münster: 19 bis 20 Uhr Besichtigung, 20 bis 20,30 Uhr Vorbeimarsch.

Heute Fliegergeschwader über dem Münsterland.

Im Rahmen der Deutschen Luftfahrt-Werbewoche und im Anschluß an den am Donnerstag auf der Loddenheide stattfindenden Großflugtag wird ein aus 15 Flugzeugen bestehendes Geschwader der Fliegerlandesgruppen Westfalen-Rheinland den gesamten Raum dieser beiden Provinzen überfliegen, um allen Bevölkerungskreisen einmal den Anblick eines derartigen Geschwaders zu bieten. Im Auslande sind Geschwaderflüge mit solchen Einheiten etwas durchaus Alltägliches; zudem weisen die ausländischen Maschinen durchweg die doppelte und dreifache Motorenkraft auf. Für die deutsche Bevölkerung ist jedoch der Anblick dieses aus 15 leichten Sportmaschinen bestehenden Geschwaders schon so außergewöhnlich, daß sein Erscheinen ungefähr den Eindruck des Luftschiffes „Graf Zeppelin" gleichgestellt werden kann. Weiteste Bevölkerungskreise werden jedenfalls mit Spannung diesem Geschwaderflug entgegensehen.

Den Bemühungen der Untergruppe Münster der Fliegerlandesgruppe Westfalen ist es zu danken, daß dieses Geschwader alle wichtigen Plätze des Münsterlandes überfliegt. Für das Ueberfliegen des Münsterlandes ist Freitag, der 1. Juni, angesetzt worden. Das Geschwader wird an diesem Tage um 10 Uhr in Münster starten und die vorgesehene Route in nachstehender Reihenfolge abfliegen: Münster — Drensteinfurt — Ahlen — Beckum — Neubeckum — Oelde — Warendorf — Sassenberg — Lengerich — Tecklenburg — Ibbenbüren — Rheine — Neuenkirchen — Emsdetten — Greven — Münster.

Am Nachmittag um 4 Uhr startet das Geschwader dann zu einem zweiten Fluge, der es in der nachstehenden Reihenfolge über folgende Orte führen wird: Münster — Billerbeck — Coesfeld — Gescher — Stadtlohn — Vreden — Ahaus — Gronau — Ochtrup — Burgsteinfurt — Horstmar — Laer — Borghorst — Nordwalde — Münster.

Jeder Flug wird etwa 2½ bis 3 Stunden dauern, so daß die einzelnen Orte sich ungefähr das Eintreffen des Geschwaders danach errechnen können.

★

‡ **Münster,** 30. Mai. **Verurteilte Schwarzhörer.** Im Vierteljahr Januar bis März 1934 sind wegen der Errichtung und des Betriebes nichtgenehmigter Funkanlagen 176 Personen verurteilt worden. In 171 Fällen wurde auf Geldstrafe (bis zu 150 Mk.) und in fünf Fällen auf Gefängnisstrafen (bis zu 3 Wochen) erkannt. Wegen Beihilfe oder Mittäterschaft sind 8 Personen verurteilt worden.

‡ **Münster,** 30. Mai. **Eine Wechselstube im Verkehrsverein.** Um den zahlreichen Fremden, vor allem auch den Münster besuchenden Ausländern auch an Sonn- und Feiertagen Gelegenheit zur Einlösung von Reiseschecks und zum Geldwechseln zu geben, ist vom Verkehrsamt der Stadt Münster eine im Interesse des Fremdenverkehrs zu begrüßende Einrichtung geschaffen worden dadurch, daß fortan an allen Sonn- und Feiertagen, auch an den besonderen Bankfeiertagen, im Geschäftslokal des Verkehrsvereins (Stadtweinhaus) durch die hiesigen Banken eine Wechselstube in der Zeit von 11,30 bis 12,30 Uhr offengehalten wird.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

● **Berlin,** 31. Mai.

Nachdem heute morgen die Auflegung der neuen Reichsanleihe von 1934 und das damit im Zusammenhang stehende Umtauschangebot für die sog. Hilferding-Anleihe und die Neubesitzanleihe bekannt geworden war, konzentrierte sich naturgemäß das Gesamtinteresse der Börse auf diese Werte, insbesondere aber die Neubesitzanleihe. Die Maßnahme wird allgemein begrüßt, da nunmehr der gesamte Anleihemarkt bereinigt und ein Unsicherheitsmoment, das durch die ständigen Schwankungen der Neubesitzanleihe gegeben war, beseitigt ist. Die amtliche Kursfestsetzung für die Anleihe wurde, wie nicht anders zu erwarten war, heute ausgesetzt. Durch die Auflegung der neuen Reichsanleihe erhofft man die lang erwartete Anregung für den Rentenmarkt, da die der neuen Anleihe zugrunde gelegte Verzinsung von 4% einen Anreiz zum Kauf der 6%igen Pfandbriefe bieten dürfte.

Wiederaufnahme der Biersteuerverhandlungen?

Der Führer der Hauptgruppe 7 (Nahrungsmittelindustrie) der deutschen Wirtschaft, Brauereidirektor B. Schüler-Dortmund, gibt bekannt, daß der Entschluß des Reichsfinanzministeriums, die Verhandlungen über eine Biersteuer vorläufig einzustellen, auf eine Eingabe der Geschäftsstelle des Deutschen Brauerbundes zurückzuführen ist, die in der Annahme der Zustimmung der neuen Führung des Gewerbes eingereicht wurde und als Material der Geschäftsstelle für die weiteren Verhandlungen, nicht aber als abschließende Antwort der Führung des Gewerbes gelten sollte. Der Führer hat dies unverzüglich klargestellt und ist bemüht, die unterbrochenen Verhandlungen wieder anzuknüpfen. Sein Bemühen werde es bleiben, die Biersteuersenkung wie die Biersteuerfrage zu einem gerechten Ausgleich zu bringen und eine Regelung zu treffen, die das Gesamtinteresse der Wirtschaft mit den Belangen des Staates und der Erhaltung der Existenzmöglichkeit des Brau- und des Gaststättengewerbes in Einklang bringt.

Wir haben s. Zt. schon über die Verhandlungen wegen einer Senkung von Biersteuer und Bierpreis berichtet. Wie erinnerlich, bestand die Absicht, die Gemeindebiersteuer mit der Reichsbiersteuer zu vereinigen. Man wollte die Doppelbesteuerung des Bieres vermeiden und durch eine Erhöhung der Reichsbiersteuer die Gemeindebiersteuer in Fortfall bringen. Vom Reichsfinanzministerium wurde eine Senkung der Gemeindebiersteuer auf generell 4 Mark und Erhöhung der Reichsbiersteuer um diese 4 Mark vorgeschlagen, auf Einspruch des Brauereigewerbes späterhin eine Senkung der Gemeindebiersteuer, die in Norddeutschland bisher 6 Mark betrug, auf 2 Mark, die der Reichsbiersteuer zugeschlagen worden wären. Brauereien und Gastwirtsgewerbe sollten ihrerseits eine Preissenkung um 4 Mark vornehmen, so daß also eine Preissenkung um insgesamt 8 Mark je Hektoliter eingetreten wäre. Im Reichsfinanzministerium glaubte man an eine Konsumsteigerung bei solcher Preissenkung, die den Ausfall an Biersteuern zum Teil ausgleichen würde. Die Verhandlungen wurden dann abgebrochen, da auch dieser Vorschlag abgelehnt worden war.

Mangelnde Wirtschaftlichkeit des Haus- und Grundbesitzes.

In einer Denkschrift der Deutschen Bau- und Bodenbank A.-G. werden interessante Angaben über die mangelnde Wirtschaftlichkeit des Haus- und Grundbesitzes gebracht. Danach haben sich die reinen Baukosten im Jahre 1933 den Lebenshaltungskosten (durchschnittlicher Jahresindex 118,5 v. H.) und den Wohnungsmieten (durchschnittlicher Index für 1933 = 121,3 v. H.) erheblich genähert. Trotzdem liegen die gesamten Baukosten und die dauernden Belastungen noch immer über dem Stand, bei dem ein allgemeines Gleichgewicht zwischen Kosten und Erlösen (Mieten) erreicht würde. Der Index der Wohnungskosten war 1933 etwas niedriger als im Vorjahre (121,4). Ein wichtiger Fortschritt ist für die Mieten dadurch erreicht, daß die Kosten der Wohnung jetzt etwa auf der Höhe der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten liegen. Im letzten Jahre waren nur noch die Kosten für Heizung und Beleuchtung höher.

Bei den Neubaumieten und bei den Großwohnungen sind teilweise weitere Rückgänge zu beobachten gewesen. Bemerkenswert ist, daß selbst für Neubauwohnungen von 3—4 Zimmern nicht selten Mietnachlässe bewilligt werden mußten.

Die Mietrückstände dürften sich im ganzen weiter etwas vermehrt haben. Nach den Angaben des Revisionsverbandes Gemeinnütziger Bau-Genossenschaften e. V. sind die Mietrückstände von 3,56 v. H. am 31. Dezember 1932 auf 4,16 v. H. des Jahresmietsolls am 30. November 1933 gestiegen. Dagegen sind die Mietausfälle in der gleichen Zeit von 3,50 v. H. auf 2,06 v. H. zurückgegangen.

Die Höhe der Mietrückstände und Mietausfälle kommt vor allem in den Zinsrückständen bei den Realkreditinstituten zum Ausdruck. Im Durchschnitt sind die Zinsrückstände weiter gestiegen. Für die städtischen Hypotheken der öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten wurde gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um durchschnittlich 38 v. H. mitgeteilt. Auch die Mehrzahl der privaten Hypothekenbanken meldete in ihren Geschäftsberichten eine weitere Zunahme, die sich meist zwischen 20 und 40 v. H. bewegt, in einzelnen Fällen bis zu 50 v. H. und darüber beträgt. Gemessen am Zinsensoll schwanken die Zinsrückstände der Hypothekenbanken zwischen etwa 3 v. H. und 17 v. H. Bemerkenswert ist die Beobachtung, daß die Zinsrückstände am niedrigsten sind bei Eigenheimen und bei Kleinwohnungsbauten, etwas höher bei Neubauten mit Großwohnungen und Geschäftsräumen. Am höchsten sind die Zinsrückstände bei den Althäusern, ganz besonders bei den Geschäfts- und Bürohäusern. Aus diesem Grunde war der Zinseingang bei den Instituten, welche sich ganz oder fast ausschließlich dem Neubaugeschäft und dabei vor allem der Beleihung von Kleinwohnungshäusern widmen, besonders günstig. Diese konnten z. T. sogar von einem Rückgang der Zinsrückstände berichten. Die unterschiedlichen Ergebnisse sind in erheblichem Umfang auch durch das bei den einzelnen Instituten bestehende Verhältnis zwischen städtischen und ländlichen Hypotheken beeinflußt worden.

★

Märkte.

127. Zentralhäuteauktion in Dortmund.

⊙ **Dortmund,** 30. Mai. Der Besuch war gut. Es wurden 110 Stück Roßhäute, 22 669 Großviehhäute, 34 467 Kalbfelle und 448 Schaffelle angeboten. Die Auktion verlief im Rahmen der Preisverordnung. Eine Ueberschreitung der letzten Preisbasis konnte in keinem Falle festgestellt werden. Einige Kalbfell-Lose waren im Preise leicht nachgebend. Bei Stierhäuten 50 bis 79 Pfd. vereinzelt Abschläge.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

× **Dortmund,** 30. Mai. Auftrieb: 504 Großvieh, 142 Schweine, 42 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe: a) 330—365, c) 220—270; Rinder: 150—270. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 14—17, für 8—10 Wochen alte Ferkel 18—23, 10—12 Wochen alte Ferkel 25—28. Nächster Markt am 6. Juni.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt.

◇ **Osnabrück,** 30. Mai. Auftrieb: 52 Pferde, 176 Rindvieh, 887 Schweine. Es kosteten: Pferde: a) 450 bis 550, b) 320—420, c) 200—30, d) 150—200; Milchkühe: a) 320—360, b) 280—320, c) 240—280, d) 190—240; tragende Rinder: a) 260—300, b) 220—260, c) 190—220, d) 160 bis 190; Schweine: 6—8 Wochen alte 9—12, 8—13 Wochen alte 12—15; Läuferschweine: 15—20. Marktverlauf: Pferde mittel; Rindvieh in guten Kühen mittel, sonst langsam; Schweine gut. Nächster Markt am 6. Juni.

Bremen: Baumwolle

	31. 5. Brief	31. 5. Geld	31. 5. bezahlt	30. 5. Brief	30. 5. Geld	30. 5. bezahlt
loco	13.61			13.31		
Mai	13.84	13.81	—	13.88	13.85	—
Juli	13.27	13.25	—	13.30	13.29	13.29
Oktober	13.46	13.45	—	13.50	13.49	13.49
Dezember	13.57	13.55	13.56	13.61	13.59	13.61
Januar	13.62	13.61	13.61	13.66	13.64	—
März	13.74	13.71	—	13.77	13.76	13.76

Tendenz: ruhig

Liverpool: Baumwolle

	31. 5.	30. 5.		31. 5.	30. 5.
loco	6.30	6.32	Januar 35	5.93	5.97
Mai	5.94	6.07	Februar 35	5.93	5.97
Juni	6.02	6.03	März 35	5.94	5.97
Juli	6.02	6.04	April 35	5.94	5.98
August	6.00	6.02	Mai 35	5.94	5.98
September	5.98	6.00	Juli 35	5.93	5.97
Oktober	5.96	5.99	Oktober 35	5.93	5.97
November 34	5.94	5.97	Januar 36	5.93	5.97
Dezember 34	5.93	5.97	März 36	5.94	5.98

Tendenz: stetig

Tagesimport	31. 5.	30. 5.
	4000	2400

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	31. 5.	30. 5.
Loco Surtee F. G.	5.70	5.74
„ Broach F G (Good Staple)	4.89	4.93
„ M G Punjab/American F. G.	4.98	5.03
„ Centr Provinces Oomra Nr. 1	5.11	5.15
„ Bengal F G	3.74	3.78
„ Bengal Superfine	3.94	3.98
„ Sind F G.	3.74	3.78
„ Sind Superfine	3.94	3.98

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	31. 5. Sakellaridis	31. 5. Upper F.G.F.	30. 5. Sakellaridis	30. 5. Upper F.G.F.
Mai	8.38	6.67	8.29	6.62
Juli	8.25	6.56	8.28	6.60
Oktober	8.31	6.58	8.34	6.60
November	8.31	6.60	8.34	6.63
Dezember	8.31	6.64	8.34	6.67
Januar	8.31	6.64	8.34	6.67
März	8.34	6.67	8.37	6.70
Loco	8.43	6.67	8.50	6.72

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	31. 5.	30. 5.		31. 5.	30. 5.
Loco	11.46	11.50	Dezember	11.68—69	11.73
Mai	11.94	11.97	Januar	11.72	11.77
Juli	11.37	11.40	März	11.84	11.87
Oktober	11.57	11.60	Tendenz: kaum stetig		

New York: Baumwolle

	31. 5.	28. 5.		31. 5.	28. 5.
Loco	11.55	11.60	November	11.63	11.69
Mai	11.95	12.00	Dezember	11.69	11.75
Juni	11.31	11.36	Januar	11.75	11.80
Juli	11.37—38	11.42	Februar	—	—
August	11.44	11.49	März	11.85	11.90
September	11.51	11.56	April	—	—
Oktober	11.58—59	11.63—65	Tendenz: kaum stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	10000
Zufuhren in Pacific-Häfen	6000
Export nach England	10000
Export nach dem übrigen Kontinent	10000
Export nach Japan und China	19000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	4085

New-York: Am 30. 5. Gedächtnistag.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 31. Mai 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	—	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			gesetzl. Mühleneinkaufspreis		
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W II	188	188	Preisgebiet W II	194	194
Sommerweizen märkischer	80/81	—	—	Preisgebiet W III	191	191	Preisgebiet W III	197	197
				Preisgebiet W IV	193	193	Preisgebiet W IV	199	199

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	166	166	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			gesetzl. Mühleneinkaufspreis		
				Preisgebiet R II	157	157	Preisgebiet R II	163	163
				Preisgebiet R III	160	160	Preisgebiet R III	166	166
				Preisgebiet R IV	162	162	Preisgebiet R IV	168	168

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	—	—	—	—
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	170—174	169—173	161—165	160—164
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Hafer	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	177—181	175—179	168—172	166—170

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizenkleie	11.75	11.75	Roggenkleie	11.25	11.25

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			Roggenmehl (Basis Type 815)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag			Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag
Preisgebiet II	26.25	26.25	und 0.50 RM. Frachtausgleich	Preisgebiet II	22.50	22.50
Preisgebiet III	26.70	26.70		Preisgebiet III	22.95	22.95
Preisgebiet IV	27	27		Preisgebiet IV	23.25	23.25
m. 15% Ausldsw.	—	—	RM. Aufgeld			
m. 30% Ausldsw.	—	—	RM. Aufgeld			
Weizen-Nachmehl	14	14				

Preise in RM, Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	—	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	6	Weizen-Exportscheine	per Mai	—
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	5.20	Weizen-Exportscheine	per Juni	159½
Viktoriaerbsen	20—22	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	8.35	Weizen-Exportscheine	per Juli	159¼
Kleine Speiseerbsen	14—17	Trockenschnitzel	5.45	Roggen-Exportscheine	per Mai	—
Futtererbsen	9½—11	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	4.75	Roggen-Exportscheine	per Juni	113½
Peluschken	8¼—8½	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	4.95	Roggen-Exportscheine	per Juli	114¼
Ackerbohnen	8.80—8.90	Kartoffelflocken	7.15	Speisekartoffeln, weiße		—
Wicken	7—7¾	Kartoffelflocken, freie Ware	7.45	Speisekartoffeln, rote		1.80—2.00
Lupinen, blaue	5.85—6.40			Andere, gelbfleischig außer Nieren		—
Lupinen, gelbe	8.00—8.85			Industriekartoffeln		2.60—2.90
Seradella, alte	—					
Seradella, neue	—					

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 31. Mai 1934

Telegrafische Auszahlung	Geld 31. 5.	Brief 31. 5.	Geld 30. 5.	Brief 30. 5.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	13.10	13.13	13.09	13.12
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.588	0.592	0.581	0.585
Belgien 100 Belga	58.52	58.64	58.50	58.62
Brasilien 1 Milreis	0.146	0.148	0.144	0.146
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Dollf.	2.514	2.520	2.512	2.518
Dänemark 100 Kron	56.79	56.91	56.77	56.89
Danzig 100 Guld.	81.60	81.76	81.60	81.76
England 1 Pfund	12.72	12.75	12.71	12.74
Estland 100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Finnland 100 finnl. M.	5.619	5.631	5.619	5.631
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Drach.	2.497	2.503	2.485	2.489
Holland 100 Gulden	169.53	169.87	169.53	169.87
Island 100 isl. Kr.	57.54	57.66	57.49	57.61
Italien 100 Lire	21.33	21.37	21.32	21.36
Japan 1 Yen	0.756	0.758	0.756	0.758
Jugoslawien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Lettland 100 Latts	77.42	77.58	77.42	77.58
Litauen 100 Litas	42.12	42.20	42.12	42.20
Norwegen 100 Kronen	63.94	64.06	63.89	64.01
Oesterreich 100 Schill.	47.45	47.55	47.45	47.55
Polen 100 Zloty	47.25	47.35	47.25	47.35
Portugal 100 Escudo	11.58	11.60	11.57	11.59
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	65.55	65.69	65.55	65.69
Schweiz 100 Franken	81.36	81.52	81.32	81.48
Spanien 100 Peseten	34.29	34.35	34.27	34.33
Tschechoslowakei 100 Kr	10.43	10.45	10.43	10.45
Türkei 1 türk. Pfd.	2.023	2.027	2.023	2.027
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V. St. v. Amerika 1 Doll.	2.507	2.513	2.507	2.513

Geranien, Begonien, Fuchsien

entfalten eine wunderbare unaufhörliche Blütenpracht durch wöchentliche Zugabe von einer Messerspitze

Mairol im Gießwasser [3157

Nur mit Nährsalz Mairol erzielt man solche Erfolge.

Drogerien, Blumengeschäfte u. Samenhandlungen empfehlen Mairol als den besten Pflanzendünger. Dose 50 Pfg.

Eine Klein-Anzeige in den Zeno-Zeitungen hat großen Erfolg!

Balatum

der schöne Bodenbelag, der keine Arbeit macht und nur so wenig kostet

Z. B.: Auslegeware zum Auslegen eines Zimmers 3 x 4 m rund RM. 16.—

Teppiche m. Rand v. RM. 4.70 an

Läufer schon v. 70 Pfg. p. m an

Erhältlich in den einschlägigen Geschäften

Hersteller: Balatum Werke, Neuß Rh.



Das hat schon manche Frau erfahren: mit Gefest läßt sich sehr viel sparen!

Gefest-Bohnerwachs und -Wachsbeize

ca. ½ tw Dose Rm.-,40 — ca. 1 tw Dose Rm.-,75 — ca. 2 tw Dose Rm. 1,40

Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf



Dr. Thompson's Schwan gibt nun gute Kopfwäsche!

Achtung! Oberammergau!

Am Montag, dem 4. Juni, fährt mein Personenwagen nach Oberammergau wozu noch drei Plätze frei sind. Anmeldungen erbittet umgehend B. Lentfort, Borken i. W., Ruf 25.

Tüchtiges Mädchen

23 Jahre, in Küche u. Haush. erfahren, sucht zum 15. Juni oder später Stellung in kleinem, besserem Haushalt. Nähkenntnisse. Auskunft: August Boppenberg, Wesefe, Rinastr. 12, bei Becker.

Sichere Existenz!

Fahrrad-, Autoreparatur-werkstatt, an Autostraße, bei Tankstelle, zum 10. Juni zu vermieten.

A. Schneider, Tankstelle, Warendorf i. W., Am Ostor

Inserate in der Zeno-Zeitung bringen Gewinn

Bücher sind Freunde, Bücher sind Gefährten!